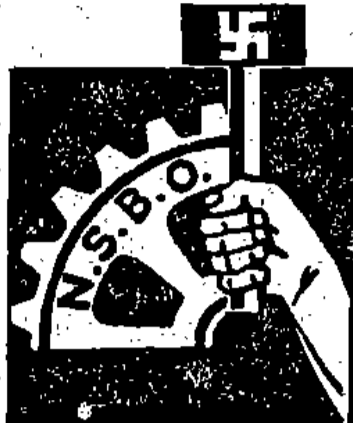


Metallarbeiter-Zeitung



Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes



Herausgeber: Deutscher Metallarbeiter-Verband, Berlin • Verantwortlicher Schriftleiter: Werner Pingel, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6730-6733
Postcheckkonto der Hauptkassa des DMV, Berlin Nr. 138262, der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121218

Die neue Zeit

Der inneren Umgestaltung des Menschen in seiner geistigen Einstellung entspricht auch die äußere Formgebung, das Gesicht des Lebens. Der Mann, der aus dem Kriege kam, war innerlich und äußerlich anders gestaltet als der junge Rekrut, welcher vier Jahre früher zum ersten Male dem vollen Ernst des Lebens entgegentrat. Der Mann, der einst durch die rote Proletariatschulung — durch das marxistische Experiment — hindurchgegangen, der diesen falschen Traum ausgeträumt und jetzt sein Vaterland wieder gefunden, hat sein Herz und seinen Blick, sein Wesen geändert.

Der deutsche Arbeiter des neuen Deutschland, dem sein Menschentum bewußt, sieht aus hoffnungsvollen Augen in die Zukunft. Wo einst Haß dem anderen Volksgenossen entgegenlag, herrscht heute der Wille zum Bestehen.

Noch ist die innerliche Wandlung des gesamten Volkes nicht vollendet. Die Revolution zur Erringung der politischen Macht und zur Beherrschung der Wirtschaft als Segensquelle für das geeinte Volk ist abgeschlossen. Aber die Revolution der inneren Umgestaltung, die geistige Revolution, hat erst ihren Anfang genommen, ist abgeschlossen erst dann, wenn unser Volksgemeinschaft ist von jedem internationalen, liberalistischen Denken, ferngehalten von jeder rassistischen Versenkung. Es muß die Stunde kommen, wo es keinen einzigen Menschen in den Grenzen des neuen Deutschen Dritten Reiches gibt, der nicht nationalsozialistisch in jedem Gedanken und in jeder Handlung ist.

Die Totalität wird und muß erreicht werden, dann wird auch die Stunde sein, wo ein Fremdrassiger, ein Jude, sich gar nicht mehr bei uns aufhalten kann — nicht, weil er in Lebensgefahr sich etwa befinden könnte, nein — weil ihm durch unbedingte Nichtachtung, durch völkischen, geistigen Boykott die Lebensbedingungen entzogen sind.

Heute ist das Innere, das Wesen und das Gesicht derer, die sich in inneren und äußeren Kämpfen zum überzeugten Nationalsozialismus

können wir wertvoller werden. Es ist beides von Bedeutung, der Kern jedes Dinges und auch seine Form, das Gesicht. Jedes Erziehungsmittel muß daher in beiden so vollendet wie möglich sein. Wir wollen durch einen schönen Eindruck dem Guten gewonnen sein.

Und darum soll das größte Spiegelbild unseres weltanschaulichen und gewerkschaftlichen Lebens unser bester Erzieher und unser bester Freund sein:

Unsere Deutsche Metallarbeiter-Zeitung.

Heute sprechen wir davon, weil wir daran gegangen sind, neben dem innerlichen Ausbau gemäß nationalsozialistischem Willen unserer Zeitung ein neues Gesicht zu geben. So tritt uns jetzt der Kamerad unserer Arbeit und unseres Hoffens, unser Begleiter in Sorgen und Freuden, neu ausgestaltet entgegen. Dieser Kamerad wünscht Vertrauen und will es weiter erobern, er will die erste Million deutscher Metallarbeiter sich reiflos gewinnen und er wünscht, daß er in dem Gefühl und Herzen jedes einzelnen seine Wohnstätte findet — und bald werden es mehrere Millionen sein, deren Begleiter er sein wird.

Stark ist die Kraft des Hammerschlags, der das Eisen schmiedet — stark sei die Kraft des Wortes, welches das Herz des deutschen Arbeiters erfasst — der als Schmied der deutschen Zukunft auf einem entscheidungsvollen Posten in dem großen Aufbaue

deutscher Arbeit den anderen Arbeitskameraden die Hände reicht. Ein starkes, sturmesfestes Gebäude soll errichtet werden. Dazu gehören ganze Männer und Frauen, die in völkischer, kraftvoller Art gewachsen sind. Die wollen nichts hören von Tand und leichtem Gewäsch, wie einst es in der jüdischen Presse war. Diese Männer und Frauen und die aufwachsende deutsche Jugend wollen die Schlichtheit und Geradheit, die Kraft des deutschen Wortes, das ihnen erzählt von deutschem Glauben, deutschem Volkstum, von ihrer eigenen Hände Arbeit, von ihrer neuen deutschen Gewerkschaft.

Gewerk, Werk, Schaffen — das ist deutsch!

Unsere Worte wollen nicht starr verknöchert sein, sie wollen Leben sein: aus dem Werk, der Arbeit derer, für die sie geschrieben. Darum sind sie am besten, wenn sie von solchen gesprochen und niedergeschrieben, die selbst in der Arbeit mitten darin stehen.

Es gibt keine schönere Schwesterziehung eines stolzen aufrechten Standes, als wenn aus ihm selbst heraus die Gedanken wachsen, wenn das Herz und Gefühl bewegt werden durch Anworten derer, die in gleichen Nöten und Ängsten, Freuden und Hoffnungen, in gleichem Schaffen zusammenstehen.

Einst haben Juden, die Meister der Lüge — wie der große deutsche Philosoph Schopenhauer sie nannte — mit falschen Schmalmeien die Ohren deutscher Männer und Frauen betört. Heute werden nur noch deutsche Volks-

genossen zu ihresgleichen die Wahrheit sprechen. Ein jeder, Maschinenarbeiter, Werkmeister, Ingenieur oder Betriebsleiter, ist deutscher Volksgenosse. Mit dem Verständnis des Führers im Betriebe für die Arbeit des Geführten und umgekehrt wächst das Verständnis für Herz und Gefühl des mitarbeitenden Volksgenossen.

Wir wollen und müssen zum Segen der Arbeit uns kennen lernen — den Wert, die Notwendigkeit jeder Arbeit —, die ein Glied einer Kette ist, die nirgends abreißen darf. Wir lernen uns kennen in der Praxis des Lebens, aber auch in der wahren ursprünglichen Schilderung des Lebens in Wort, Schrift und Bild.

Die neue Zeit ist gekommen durch das Genie, das Selbstvertrauen, die Kampferkraft des einen großen Mannes und durch die zähe, opferwillige Mitarbeit jedes einzelnen glaubensvollen Mitkämpfers. Um die jeden einzelnen deutschen Menschen innerlich erfassende nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu schaffen und für Jahrhunderte zu untermauern, müssen die dazu berufenen Führer Kämpfer und immer wieder Kämpfer sein, müssen ihre für die Volksgemeinschaft eingesehten Mittel tauglich sein.

Ein Mittel dazu — eine Waffe, die scharf und gut sein muß, ist auch unsere Zeitung. Wir werden diese Waffe zu handhaben wissen.

Nichtschmerz für unsere Arbeit wird uns die Idee des Nationalsozialismus, Führer und Vorbild ihr Schöpfer Adolf Hitler sein.

Werner Pingel.

Deutsche Arbeiterführer!

Ansprache des Pg. Schuhmann bei Eröffnung der NSBO-Führerschule am Werlsee bei Erkner

Es erhebt sich die Frage, ob es notwendig ist, neben den bisher bestehenden Schulen der Partei noch eigene NSBO-Schulen ins Leben zu rufen. Was wollen wir mit dieser Schule? Greifen wir zurück in die Vorkriegszeit. Es war ein Irrtum der Vorkriegsregierungen, daß sie von dem landwirtschaftlichen Staat abgingen und aus Deutschland einen Industriestaat schufen. Die Folge davon war die Zusammenballung der Menschenmassen in den Städten. Die Großstädte, die sich nicht aus sich selbst heraus erhalten können, waren gezwungen, die Menschen vom Lande zu nehmen. Mit Schlagworten, wie: Befreiung von der Herrschaft der Junker, Pfaffen und Barone, lockte man das Landvolk in die Städte. Der gesunde Landwirtsstand wurde hineingepreßt in die Steinwüsten der Großstädte und verlor dort innerlich und äußerlich. Solange er auf dem Lande war, hatte er Fühlung mit der Mutter Erde und Berührung mit dem Boden, solange war er verwurzelt, denn er hatte ein Hauschen und Grund und Boden, woran er sich klammern konnte. Kam er in Not, dann hatte er Freunde und gute Nachbarn, die ihm beistanden und ihm halfen. In der Stadt fand er dies alles nicht. Er suchte hier nach einem Halt. Dieser Halt wurde ihm nicht gegeben. Das ist die tiefe Tragik des deutschen Arbeiters und die Schuld des Vorkriegsbürgertums, daß sie dem immer größer werdenden Heere der Industriearbeiterschaft nicht die Führer, Lehrer und Erzieher gaben. Es wäre die höchste Pflicht des Bürgertums gewesen, dieser neu auftretenden Arbeiterschaft Halt und Hilfe zu gewähren und sie in die Volksgemeinschaft einzugliedern. Das wurde verfaßt, und zwar aus Ständedünkel heraus. Die Folge davon war, daß der Arbeiter auf die Irrlehre des Juden Karl Marx hereinfiel. Das kommunistische Manifest lockte ihn. Daran glaubte er. Im August 1914 kam das Naturhafte des deutschen Arbeiters doch zum Durchbruch. Mit dem Deutschlandlied zog er in den Krieg. Nach

dem verlorenen Kriege wäre es Aufgabe der Führer gewesen, die Volksgemeinschaft, die sich im Felde angebahnt hatte, weiter auszubauen. Die besten Führer dazu wären die Gewerkschaftsführer gewesen. Sie hätten die Verständigung mit den anderen Schichten des Volkes suchen und die Kluft zwischen den Ständen überbrücken müssen. Sie haben aber verfaßt, zum Schaden Deutschlands und damit der Arbeiterschaft. Sie waren befangen im Klassenkampfgedanken, in der Furcht des eigenen Standes und dachten nur an sich. Sie haben niemals versucht, mit anderen Ständen und Berufsgruppen zusammen zu arbeiten.

Wir aber riefen die NSBO ins Leben, in der Erkenntnis, daß wir die Führer der Arbeiterschaft aus ihren eigenen Reihen herausholen müssen.

Diese Aufgabe ist gut gelöst worden. Das beweist der 2. Mai d. J., an dem wir die Gewerkschaften übernahmen. Das war nur dadurch möglich, daß wir in der NSBO einen Führerstab herangebildet hatten, der instand war, diese Arbeiten zu leisten. Es muß der Führernachwuchs herangebildet werden durch die Schulen der Arbeiter. Ich kann einen hilfesuchenden Arbeiter nicht damit belehren, daß ich ihm allein Nationalsozialismus predige. Ich muß als Führer auch in der Lage sein, ihn in gewerkschaftlichen und beruflichen Fragen zu beraten. Um diese Führer heranzubilden, wird die NSBO-Führerschule gegründet.

Die Fähigsten, Klügsten und Charakterfestesten sollen Führer sein. Aus dieser Schule sollen keine Gewerkschaftssekretäre, sondern deutsche Arbeiterführer hervorgehen.

Wenn das deutsche Volk sich gegenseitig versteht, bringt es Leistungen hervor, wie sie die Welt noch nie gesehen hat. Wir werden diese Aufgaben lösen, weil wir sie lösen müssen.

Die feinen „Führer“!

Nachstehend veröffentlichten wir einen Brief an den früheren Reichsarbeitsminister Stegerwald, der typisch ist dafür, wie sie im Weimarer Staat immer nur an sich selbst und nie an das Volk gedacht haben.

„Berlin W 15, den 14. April 1929.

Sehr verehrter Herr Minister!

Anlässlich des Eintritts Ew. Hochwohlgeboren in die Reichsregierung — ich habe diesen Tag im Interesse Deutschlands, ebenso wie viele andere, längst herbeigesehnt — gestalte ich mir, aufrichtigste Glückwünsche auszusprechen. Möchte die neue, hohe Würde nicht allzuviel Bürde mit sich bringen und Gottes Segen, wie bisher, Ihrem Wirken beschieden sein!

Im Nachgang zur neulichen Rücksprache überreiche ich einen kurzen „Lebenslauf“ sowie einige soziale Abhandlungen aus meiner Feder. Meine Dienstzeugnisse pp. sind Ew. Hochwohlgeboren ja bereits bekannt; ebenso die Tatsache meiner wiederholten, amtlichen Eingabe zum Reg.-Rat. Die Ernennung ist leider immer noch nicht erfolgt. Der im Jahre 1922 im R.-Ministerium d. J. gemachte Vorschlag scheiterte infolge Nichtablang von Planstellen bzw. an der bald darauf eingetretenen Beförderungssperre; der später von Herrn Reichsminister Dr. Marx an das Ausw. Amt gerichtete Antrag blieb m. W. dadurch unerledigt, daß kurz nachher das Kabinett Luther ans Ruder kam. Im Versiche des Landesarbeitsamtes Brandenburg sind, wie bekannt, sozusagen alle freiverbundenen höheren Stellen von der SPD beansprucht. Trotz derlei Enttäuschungen habe ich unentwegt meine Pflicht getan.

Wenn ich heute um das mir seinerzeit in Bähn gütigst von Ew. Hochwohlgeboren in Aussicht gestellte Wohlwollen zu bitten wage, so geschieht dies hauptsächlich im Hinblick auf meinen greisen, guten Vater (Fürstbischof Konstantin) und Generalabteilungsrat in Breslau, der zur Zeit schwer erkrankt ist, sich um Staat, Kirche und Zentrumspartei — wie ihm Herr Reichsminister Dr. Marx zu seinem 75. Geburtstag telegraphierte — „unvergängliche Verdienste erworben

Adolf Hitler: „Mein Kampf“

Die nationalsozialistische Gewerkschaft ist kein Organ des Klassenkampfes, sondern ein Organ der Berufsvertretung. Der nationalsozialistische Staat kennt keine Klassen, sondern in politischer Hinsicht nur Bürger mit vollständig gleichen Rechten und demgemäß auch gleichen allgemeinen Pflichten und daneben Staatsangehörige, die in staatspolitischer Hinsicht aber vollständig rechtlos sind.

durchführungen haben, ein anderes geworden, als es vor Jahren war. Dann aber, wenn die größte und erhabenste Revolution der Weltgeschichte im positiven Aufbau ein vollendetes Volk geschaffen hat, wird jedes einzelnen deutschen Volksgenossen Inneres und Gesicht das Spiegelbild, die Verkörperung des Nationalsozialismus sein. Erbgut — bestimmt durch Blut und Rasse — und Erziehung sind die grundlegenden Elemente, die auf den Menschen in seiner Art bestimmend einwirken. Alles, was sie sehen und hören, nimmt in irgend einer Form Einfluß auf uns, wenn es auch auf jeden einzelnen verschieden sich auswirkt, je nach seinem Erbgut und der schon vorausgegangenen Erziehung. Je mehr Wertvolles aus herangetragen wird, um so mehr

Nationalsozialismus — eine Weltanschauung

Von Fritz Rothacker, Berlin

hat und dessen letzter Wunsch es ist, mich endlich in geistiger Lebensstellung zu wissen.

Wie ich hörte, hat bereits Herr Min. v. Guérard festgestellt, daß im R.-Verkehrsministerium die paritätische Besetzung der Beamtenstellen eine besondere Notwendigkeit bedeutet. Sollten Ew. Hochwohlgeborenen dies bestätigt finden, wäre ich für eine geeignete Berücksichtigung außerordentlich dankbar.

Herr Minister wissen, wie sehr und aufrichtig ich Sie verehere und daß ich es als besonderen Vorzug empfinden würde, wenn ich als „persönlicher Referent“ einberufen werden dürfte (Präzedenzfälle: Die Herren Reichsminister v. Reußell und Hilferding brachten sich bei Amtsantritt neue Adjutanten mit). Evtl. wäre vielleicht die Möglichkeit gegeben, mich auf Grund meiner besonderen Sachkenntnis in Presse- und Disfragen zu verwenden, zumal diese beiden wichtigen Materien zur Zeit in einer Hand (Dr. G.) liegen, hingegen in allen anderen Ministerien getrennte Referate bilden. Ich stünde, auf Wunsch, sofort zur Verfügung.

Genehmigen, Herr Minister, den Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung und verbindlichsten Dankes. Mit gehorsamster Empfehlung, auch an Ihre hochverehrte Frau Gemahlin
gez.: Dr. jur. et. rer. pol. Dittrich.

Mag der Brieffschreiber es mit dem Mammesstolz in seiner Brust abmachen, ob er nicht ein allzu weiches Rückgrat hat. Wir haben in der Zeit des Kampfes und der Verfolgung diese Stadthüter zur Genüge kennen gelernt. Nach oben krummer Büdel, nach unten treten.

Interessanter ist es, wie diese Postenfänger ihre Jagd nach der Futterkrippe so schön mit den Interessen Deutschlands verknüpfen. Wie sie es sich zum Verdienst anrechneten, daß sie trotz der Enttäuschung darüber, daß durch die Futterkrippenpolitik der anderen Parteien augenblicklich keine Kräfte zum freieren werden, unentwegt ihre Pflicht taten.

Die Drogen des verflochtenen Systems können dem Himmel dankbar sein, daß der deutsche Arbeiter nicht von so mimosenhafter Empfindlichkeit war. Er hätte wohl dann nicht mehr seine Pflicht getan, sondern hätte dieses ganze Pack zum Tempel hinausgetragen.

Die Verdienste um die Zentrumspartei sind offenbar so hoch zu bewerten, daß sie in jedem Falle ein Anrecht auf eine Staatsstellung geben. Will doch der Schreiber des Briefes auf Grund der unbergänglichen Verdienste seines „alter Vaters“ um die Zentrumspartei eine Stellung beim Staate haben. War das ein Wunder? Wir dürfen die Parole dieser Zeit nicht vergessen: Alles für die Partei, nichts für Deutschland.

Aber wir wollen nicht ungerecht sein und auch der anderen Parteien gedenken. Der Schreiber des Briefes, der die hohe Politik dieser Epoche offenbar sehr gut kannte, führt bei anderen Parteien Präzedenzfälle an. Fns Deutsche überlegt heißt das: Herr Minister, Bedenken gegen meine Anstellung bestehen wohl nicht, die Minister der anderen Parteien, v. Reußell und Hilferding, haben daselbe gemacht. Auch sie haben Futterkrippenpolitik betrieben. Wir wollen es aber nie vergessen, daß es in Deutschlands größtem Unglück Menschen gegeben hat, die ihre Macht und ihr Amt lediglich in ihrem Interesse gebraucht haben, ohne an das arme, ausgehungerte deutsche Volk zu denken, für das zu sorgen eigentlich ihres Amtes war.

Wir denken über die Interessen Deutschlands etwas anders als der Brieffschreiber, wir hoffen und wissen es, daß die Zeit für diese Futterkrippenpolitik ein für allemal vorbei ist.
Werner Singel

Volkskanzler

im wahren Sinne des Wortes

Der Herr Reichskanzler Adolf Hitler an dem Vortage und dem allgerneinen Leben aller Volksgenossen nimmt, erfüllt ein Verlangen, das seit langem in einem Dorfe in Deutschland geäußert hat. Wir wissen darunter, daß es nicht im Sinne unseres Führers liegt, diesen Dingen noch besondere Erwähnung zu schenken. Auf der anderen Seite aber geht klar und eindeutig hervor, wie stark sich Reichskanzler Adolf Hitler mit dem Volke verbunden fühlt und wie sehr wiederum der Glaube an den Führer im Volk selbst besteht.

Der oben angezeichnete Vorgang liegt folgender Darstellung zugrunde: Ein junges Mädchen, das noch einer überaus zarten Kinderliebe gewöhnlich gekleidet war und sich nicht scheuen konnte, heute an den Reichskanzler gekleidet und ihm sein Leid gesagt, es könne an dem nationalsozialistischen Führer nicht scheitern, da es keinen Apparat besitze. Groß war das Freude des Kindes, als es seinen physischen Gehirnschlag ein großer, neuer Apparat dem Reichskanzler eintraf, der sofort angelegt wurde. Außerdem ist angeordnet worden, daß das Kind die Redigierarbeiten nicht zu zahlen braucht.

Trotz unerhörter Opfer im Weltkriege hat das deutsche Volk einen Kampf ausgefochten und einen Sieg errungen, der für alle Zeiten für den Opfermut des deutschen Menschen zeugen wird. Der Kampf der Weltanschauungen ist beendet. Deutschland ist nationalsozialistisch.

Das ausgehungerte und unterdrückte deutsche Volk haben die Mächte einer sterbenden Zeit zum Kriegsschauplatz der Weltanschauungen gemacht. Der Kapitalismus und der Marxismus beider Färbungen haben versucht, das deutsche Volk auf ewig zu versklaven. Der Kapitalismus predigte sein Ideal vom Spiel der freien Kräfte, das nichts anderes war als die Ausbeutung der Schwachen durch die Starken. Diese Ausbeutung wurde von den Marxisten gefördert, denn ohne diese verlor der Kapitalismus jede Existenzmöglichkeit. Die marxistischen Brüder unterschieden sich mit ihrer Devise: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch“ in nichts von den kapitalistischen Ausbeutern. Rechtslosmachung und Vergewaltigung aller Menschen, die nicht der „Arbeiterklasse“ angehörten, war ihr Ziel. Erreichte der Kapitalismus die Entrechtung und Ausbeutung der Arbeiter durch brutales Streben nach Profit, als dem allein richtigen Streben der Menschheit, so proklamierten die Marxisten daselbe, nur machten sie sich die Sache etwas einfacher, indem sie die durch die Tod- und Lohschlag (Terror) die Angehörigen der anderen Klassen gefügig machen wollten. Die Kapitalisten und die Befehlsgeber der marxistischen Straßenräuber waren also durchaus ebenbürtige Brüder. Die Marxisten von der blutroten Farbe haben in Rußland bewiesen, daß es ihnen mit dieser Theorie des vom Blutausch befallenen Juden Marx ernst ist. Hekatomben von Menschenleben sind dort geopfert worden. Erreicht wurde damit nicht die Befreiung der Arbeiterklasse,

sondern der russische Arbeiter wurde zum Zwangsarbeiter gemacht.

Mit vereinten Kräften haben Kapitalismus und Marxismus Deutschland an den Rand des Abgrunds gebracht. Es schien, als sollte Deutschland in ein Meer von Blut und Elend versinken. Der Bolschewismus erhob drohend sein Haupt. Lehnte sich der deutsche Mensch auch innerlich gegen die Ausbeuter auf, hatte ein großer Teil der arbeitenden Menschen die Marxisten als Schwindler und Helfer der internationalen Hochfinanz erkannt, der deutsche Mensch sah keinen Ausweg aus diesem Chaos. Es mußte erst dem Volke eine Idee, ein Ziel gegeben werden, und ein Mann mußte im Volke aufstehen, der auch den starken Willen besaß, diese Idee in die Tat umzusetzen. Adolf Hitler gab der Sehnacht des deutschen Volkes ein Ziel und dem Ansturm der sieghaften nationalsozialistischen Idee mußten Kapitalismus und Marxismus weichen.

Der Kampf Adolf Hitlers ist der Kampf für sein Volk, aber er hat auch der Menschheit neue Wege gewiesen. Einem sterbenden Zeitalter hat er eine neue Weltanschauung, eine neue Welt gegeben, als Fahnenträger und Wegbereiter. Führende Amerikaner, die nach dem Umsturz Deutschland besuchten, haben dies klar erkannt. Sie erklärten: Deutschland ist Amerika um zehn Jahre voraus. Sie wollten natürlich damit nicht sagen, daß das arme ausgeplünderte Deutschland dem reichen Amerika wirtschaftlich soweit voraus sei, sondern daß Deutschland einem Ziele zustrebe, welches die Welt einst zu dem ihren machen wird. Der Nationalsozialismus ist kein Parteiprogramm, sondern eine Weltanschauung.

Wer dies klar erkannt hat, wird auch verstehen, daß der Weg, den wir gehen müssen, schwer und lang ist. Es genügt nicht, einfach die Volksgemeinschaft zu dekretieren, es genügt nicht, ein Programm aufzustellen. Die Partei,

die die Propagierung und Durchsetzung der Idee zu ihrer Aufgabe gemacht hat, kann erst dann aufgelöst werden, wenn alle deutschen Volksgenossen von der Idee des Nationalsozialismus erfüllt sind. Dies muß gerade denen einmal gesagt werden, die glauben, es müsse alles im Schnellzugtempo gehen. Ungeheures ist geleistet worden. Trotzdem ist die beliebte Frage der nie Belehrbaren: „Ist das das Dritte Reich?“ wohl noch etwas verfrüht. Wäre der Nationalsozialismus ein Programm einer Partei zur Erreichung eines umgrenzten wirtschaftlichen Ziels, wer zweifelt daran, daß dies Ziel bei der Latkraft unseres Führers Adolf Hitlers nicht schon längst erreicht wäre? Gewiß gibt es drückende Tagesarbeit, die nicht ruhen darf. Man denke nur an das Arbeitslosenproblem. Hier zeigt sich, wie der neue Geist Deutschland befähigt, diese Frage mit einem Erfolg zu lösen, der die Versuche wirtschaftlich weit besser gestellter Nationen in den Schatten stellt. Das Internationale Arbeitsamt in Genf mußte feststellen, daß Deutschland auf diesem Gebiet der Welt vorangeht. Das Arbeitsamt kann kaum in den Verdacht kommen, für Deutschland voreingenommen zu sein. Es muß aber auf der anderen Seite der Volksgenossen sich stets vor Augen halten, daß eine Weltanschauung Gestalt gewinnt, die das Leben und den Bestand unseres Volkes über alle Zeiten gewährleisten und die den einzelnen in die Gemeinschaft aller Deutschen einfügen soll.

Die ganze Kraft unseres Herzens, die ganze Kraft unseres Geistes müssen wir daran setzen, diese Weltanschauung in uns aufzunehmen und dem Ziele nachzustreben, das Adolf Hitler dem deutschen Volke gegeben hat. Es geht nicht nur um unser Schicksal. Die Gemeinschaft aller Deutschen, ein großes und starkes germanisches Reich der Gerechtigkeit und Freiheit, ist Ziel unseres Strebens und unserer Sehnacht.

Es geht aufwärts!

Von Carl King

Als der junge Volkskanzler Adolf Hitler am 30. Januar d. J. das Kanzleramt und damit die Macht übernahm, zählte man über 6 Millionen deutscher Volksgenossen, die auf den einzelnen Arbeitsämtern als „Erwerbslose“ registriert waren. Hinzu kamen nach einer Schätzung des Statistischen Reichsamtes weitere 1,5 Millionen, die von den Arbeitsämtern nicht erfasst wurden, so daß in Wirklichkeit beinahe 8 Millionen deutscher Volksgenossen dem Erwerbsleben entzogen waren.

Das war die Frucht jahrelanger marxistischer Gewerkschaftsarbeit, das war das Ergebnis der marxistischen Befreiungen und Verprechungen den deutschen Arbeiter „herrlichen Zeiten“ entgegenzuführen.

Als diese Masse deutscher Volksgenossen den Weg zum Nationalsozialismus suchte, wurde von der jüdischen Journalistin, von den marxistischen Gewerkschaftsbongern und anderen im trüben stehenden Elementen immer wieder mit schlaumen Argumenständen darauf hingewiesen, daß man erst einmal abwarten müsse, ob Hitler und sein Nationalsozialismus in der Lage wäre, den Millionen Erwerbslosen wieder Arbeit zu verschaffen. Man hielt das einfach nicht für möglich und rechnete mit einem ganz schnellen Zusammenbruch der nationalsozialistischen Front, wenn erst die Erwerbslosen sehen würden, daß man ihnen zuviel versprochen hatte.

Das war der größte Fehler in der marxistischen Kalkulation, in einer Kalkulation, in der man Hitler als einen unwesentlichen Faktor ausschloß. Der Marxismus glaubte, daß Adolf Hitler nie in der Lage wäre, seine theoretischen Wirtschaftspläne in die Praxis umzusetzen.

So haben sich die Marxisten gewaltig geirrt, denn es gibt heute in Deutschland kein einziges Element, das nicht das christliche Glauben und Streben des Nationalsozialismus und auch den Erfolg im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit anerkennen mag.

Was wurde bis jetzt geschafft?

Fast alle Industrieweige melden eine Belebung des Geschäftes und, damit verbunden, eine erhebliche Mehrbeschäftigung von Arbeitern. Allein die Gummi Werke hat bereits viertausend Arbeiter in den Produktionsprozess eingereiht. In den letzten Wochen sind die Verhandlungen zur Wiederaufnahme der Arbeiter in den Stahlwerken im Rheinhausen erfolgreich zum Abschluß gebracht

worden. Ein weiteres großes Sättenwerk der Vereinigten Stahlwerke in Duisburg-Hamborn wird wieder Tausenden deutscher Volksgenossen in den nächsten Wochen Arbeit und Brot geben.

Über zwei Millionen Erwerbslose sind innerhalb sechs Monaten wieder zur geordneten Arbeit herangezogen worden.

Das sind erst die Anfänge. Riesengroße Projekte, fertig ausgearbeitet, durchskulliert und für gut befunden, warten der Genehmigung der obersten Reichsstellen, und weiterhin wird die Zahl der Erwerbslosen absinken.

Sier Jahre hatte Adolf Hitler als Zeitpunkt für die gänzliche Beseitigung der Arbeitslosigkeit in Aussicht genommen. Heute wird ihm schon von einsichtigen Wirtschaftsführern bestätigt, daß nicht einmal vier Jahre nötig sind, sondern daß die Latkraft des Nationalsozialismus schon in zwei Jahren mit der Arbeitslosigkeit fertig wird.

Da sitzt nun der deutsche Arbeiter der Stirn und faßt und grübelt darüber nach, warum der Marxismus, der über ein Jahrzehnt Zeit hatte, um der Arbeitslosigkeit wirksam zu begegnen, nichts erreicht habe.

Was hat der Marxismus erreicht?

Nichts, aber auch rein gar nichts, das muß an dieser Stelle unbedingt festgehalten werden. Trotzdem ihm alle Mittel zur Verfügung standen, den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erfolgreich aufzunehmen, konnte er es nicht verhindern, daß das Heer der Erwerbslosen von Jahr zu Jahr größer wurde. Niemals ist diesen blöden marxistischen Gewalthabern der Gedanke gekommen, daß sich die Arme eines Tages gegen sie richten könne. In ihrer dummen Einseitigkeit rechneten sie damit, daß der deutsche Arbeiter ihnen widerspruchslos folgen und ihre verrücktesten Maßnahmen gutheißen würde.

Der deutsche Arbeiter aber hat ihnen nicht den Gefallen, er hatte sich noch soviel gesundes Empfinden, trotz aller Verhetzung, aller Verdummungspolitik, bewahrt, daß er sich sagen mußte:

„Der Marxismus hat nichts geleistet, er wird auch in Zukunft nichts leisten und deshalb muß der Marxismus von der Bühne des politischen Geschehens in Deutschland abtreten.“

Und die letzte Reichstagswahl zeigte dann eindeutig, daß der deutsche Arbeiter nicht gewillt war, mit marxistischer Phrasenologie langjam aber sicher zu verhungern. Das Volk

besann sich und hat innere Einsicht gehalten. Es gab seine Stimme dem aufstrebenden Nationalsozialismus und hat es nicht bereut, denn das, was Adolf Hitler bis heute dem deutschen Arbeiter gegeben hat, konnte ihm der Marxismus nie geben.

Der Nationalsozialismus gab dem deutschen Arbeiter das Vertrauen zu sich selbst wieder, gab ihm die Berufsehre wieder und gab ihm vor allen Dingen die Hoffnung, daß in nicht allzu ferner Zeit die Geißel der Arbeitslosigkeit vom deutschen Volke genommen wird.

Es geht aufwärts!

Über zwei Millionen deutscher Volksgenossen arbeiten wieder. Wist ihr, was das heißt? Zwei Millionen Menschen sind durch die Arbeit wieder Menschen geworden, über zwei Millionen Arbeiter haben wieder ein Ziel vor Augen und segnen den Tag, an dem Adolf Hitler die verruchten marxistischen „Arbeiterführer“ zum Teufel jagte.

Sie sitzen nun jenseits der deutschen Grenzen, begeistern und bespuoden den Nationalsozialismus, weil er mehr kann und tut als ihre gemeine Denkart dem deutschen Arbeiter gegenüber je zugestanden hätte. Es geht aufwärts, das sagt man heute in allen Wirtschaftszweigen, das deutsche Volk hat seine Ruhe und will in seiner Gesamtheit in ehrlicher, zäher Arbeit mit dem Führer Hand in Hand arbeiten, um die Schäden der marxistischen Herrschaft restlos zu beseitigen. Und da wagt so ein roter Strolch dieser Tage über den Straßburger Sender den „leidenden deutschen Volksgenossen“ zuzurufen: „Haltet aus, Genossen, wir kommen wieder!“

Sie werden nicht wieder kommen. Jeder deutsche Arbeiter, der ehrlich genug ist, die Arbeit des Führers anzuerkennen, wird ihnen entgegenrufen: „Für Volkverräter ist kein Platz in unserem Vaterlande!“ Sie werden nicht wiederkommen können, und im Gefühl ihrer Ohnmacht, ihres bödenlosen Hasses gegen den Nationalsozialismus, der ihnen zu einem etwas überreilten Abzug aus deutschen Landen verhalf, geißeln sie, rasen sie jenseits der deutschen Grenzen.

Wir aber, und mit uns jeder anständig denkende Deutsche, möchten diesen feigen Röttern nur einen Tritt verpassen. Wir werden uns durch dieses gemeine Geflüß nicht in unserer Arbeit, Deutschland frei und groß zu machen, aufhalten lassen.

Wir haben durch die Latkraft unseres Führers die erste Etappe erreicht, wir wollen weiter, wir wollen kämpfen für Deutschland, für ein freies nationalsozialistisches Deutschland.

Es geht aufwärts!

Was bedeutet Kredit?

Von Herbert Albrecht

I.

Im letzten Abschnitt unserer Darlegungen über die Zinsknechtschaft des Geldes in Nr. 29 unserer Metallarbeiter-Zeitung stießen wir auf den Begriff Kredit als einen Ausgangspunkt für die Zinsknechtschaft. Heute wollen wir uns nun mit dem Begriff und dem Wesen des Kredites etwas näher befassen.

Das Wort Kredit ist aus dem lateinischen „credere“ = glauben bzw. „credendum“ = das Geglaubte hergeleitet. Kredit würde somit das Geglaubte bedeuten. Da ein Kredit immer in irgendeiner Summe von Gütern oder Gütertauschmitteln (Geld usw.) zum Ausdruck kommt, so können wir sagen, daß diese oder jene Summe an Gütern das von einem Rückgabe- oder Zahlungsverprechen „Geglaubte“ darstellt.

Der Begriff Kredit ist ebenso alt wie der Begriff Kapital, also viel älter als der Begriff des Geldes. Man braucht sich ja nur folgenden Tauschvorgang in der Naturalwirtschaft des ersten Wirtschaftsabschnittes der Menschheit vor Augen führen:

Eine Marktpartei A braucht Salz, kann aber die von der Marktpartei B dafür verlangte Menge an Fischen nicht sofort geben, verspricht aber, die verlangte Tauschware später nachzuliefern. Jetzt folgt die natürliche Überlegung des Marktggeners B: „Glaube ich das, was A mir verspricht, oder nicht?“ Glaubst er dem A, dann wird B an Stelle der Tauschware das entgegennehmen, was wir ein Zahlungsverprechen nennen, und A erhält die verlangte Summe im Umfang des geglaubten Zahlungsverprechens, also in Höhe des Kredites. Somit wurde das Zahlungsverprechen bzw. der Begriff Kredit zum Hilfsmittel des Gütertausches. Schon in kleinasiatischen und persischen Ausgrabungen ältester Kulturen fand man Zeugen vom damaligen Gebrauch des Kredites als einem vorübergehenden Ersatz für Tauschwaren.

Im Laufe der Jahrtausende, besonders aber seit dem Gebrauch des Geldes als Tausch- und Zahlungsmittel, hat sich nun ein Kreditwesen herausgebildet, wie es wohl vielfältiger aber auch vererblicher kaum gedacht werden kann. Aus dem „Zahlungsverprechen der Alten Welt“ entstand schließlich ein unsere ganze heutige Welt umfassendes Kreditwesen, so daß man bei einer geschichtlichen Einteilung der Weltwirtschaft sich genötigt sieht, nach den Abschnitten der Natural- und Geldwirtschaft die Zeit des liberalistischen Kapitalismus als einen Abschnitt der Kredit- und Finanzwirtschaft zu bezeichnen, wie wir dies bereits in Nr. 27 vom 15. Juli 1933 unserer Metallarbeiter-Zeitung in der Abhandlung „Was bedeutet Kapital?“ zum Ausdruck brachten.

Wir unterscheiden heute zwei Hauptarten des Kredites, nämlich den öffentlichen und den privaten Kredit. Beide Arten von Kredit können nun als Darlehen, als Stundung eines Kaufpreises, als verzinslicher oder auch als unverzinslicher Kredit (zum Beispiel bei Banknoten) gewährt werden. Ferner haben wir zu unterscheiden zwischen Konsumkredit und Produktivkredit. Unter Konsumkredit haben wir jeden Kredit zu verstehen, den wir in Anspruch nehmen, um lediglich unser Leben zu fristen. Wir wenden uns zu diesem Zwecke an Banken, Geldverleiher oder Leihhäuser. Produktivkredit wird ausschließlich zu dem Zwecke in Anspruch genommen, um die Güter- Erzeugung und -Verteilung überhaupt zu ermöglichen (zum Beispiel durch Kauf von Maschinen, Gebäuden oder Grundstücken, Bezahlung von Löhnen während der Zeit zwischen Erzeugungsbeginn und Verkauf des Gutes usw.). Konsumtiver und produktiver Kredit haben an dem gesamten Kreditwesen unserer heutigen Zeit nicht den gleichen Anteil. Während die Bedeutung des konsumtiven Kredites etwas in den Hintergrund getreten ist, hat der produktive Kredit besonders in den letzten Jahrzehnten ein ungeheures Ausmaß angenommen. Es gibt nun noch eine ganze Reihe Unterarten des Kredites, wie zum Beispiel der auf dem

Vertrauen des Gläubigers beruhende in keiner Weise verbrieftete Personalkredit, andererseits der sogenannte verbrieftete oder ausgezeichnete Kredit mittels Schuldschein, den der Kreditnehmer ausstellt, oder mittels Eintragungen in besondere Bücher seitens des Kreditgebers (Buchkredit); ferner müssen wir noch nennen den Realkredit, das heißt Kredit gegen Sicherheit durch Übertragung von Rechten an irgendeiner Sache, der Hypothekar- oder Immobiliarkredit, das heißt Kredit, für den als Sicherheit Häuser oder Grundstücke verpfändet werden, weiterhin den Bodenkredit zur Förderung der Bodenkultur, den Mobiliarkredit oder das Faustpfand, wobei der zur Sicherheit angebotene Gegenstand in den Gewahrsam des Kreditgebers übergeht, den Kredit auf Lagerchein, das heißt zur Sicherheit wird ein bewegliches Pfand der Verfügung des Eigentümers entzogen, schließlich noch den landwirtschaftlichen Kredit, den wir wiederum unterteilen müssen in a) Besitztredit, das heißt Kredit zur Erhaltung des Besitzes, b) Meliorationskredit, das heißt Kredit zur Erhöhung der Ertragsfähigkeit des Bodens, c) landwirtschaftlicher Betriebskredit, der zur Beschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten dient.

Es würde hier zu weit führen, wenn wir auf diese zahlreichen Kreditunterarten noch näher eingehen würden. Wir wollen uns vielmehr mit der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Kreditwesens befassen.

Während in der primitiven Wirtschaft der Kredit nur dazu diente, den Tausch von Gebrauchsgegenständen zu erleichtern, ist ihm in unserer heutigen Wirtschaft die Aufgabe zugefallen, auch Kapitalien wie Zahlungsmittel usw. an Personen zu übertragen, die sie für die Volkswirtschaft nutzbringender verwenden können, als es dem bisherigen Eigentümer möglich war. Es gibt nun verschiedene Möglichkeiten, die auf dem Wege des Kredites übertragenen Kapitalien produktiv zu verwenden, so zum Beispiel zum Aufbau großer, Produktionskostenvermindernder Unternehmen oder zum Ausgleich von Betriebsverlusten infolge konjunktureller Störungen, schließlich noch zur glatten Abwicklung von Handelsgeschäften usw. Wir sehen also, daß der Kredit den Gang der Erzeugung von Gütern und deren Absatz ganz erheblich erleichtert. Würde nämlich die Gütererzeugung nur immer in dem Ausmaße vonstatten gehen können, wie Bargeld oder sonstige Zahlungsmittel zur Verfügung stehen, so würden sofort die allergrößten Störungen in unserem Wirtschaftsleben eintreten; denn Gütererzeugung, Güterabsatz und Zufluß von Zahlungsmitteln vollziehen sich stets in mehr oder weniger großen Zeitabständen. Es würde sich vor allem zeigen, daß eine ordnungsmäßige Auszahlung von Löhnen und Gehältern an die Arbeitskräfte unmöglich sein würde, wenn der Kredit hier nicht ausgleichend zur Verfügung stände. Man müßte zur Entlohnung in Naturalien oder zu Auszahlungen von Anweisungen schreiten, die nur den Einkauf von Waren in Arbeiterläden gestatten, also zum Tauschsystem, das ja in Deutschland gesetzlich verboten ist.

(Schluß folgt).

Deutscher Sozialismus

(11. Fortsetzung)

Von Graf E. Reventlow, M. d. R.

Die Weltanschauung des deutschen Sozialismus

Die materialistische Weltanschauung und Geschichtsauffassung bilden, wie bereits im ersten Teil dargelegt worden ist, den Boden der marxistischen Lehre. Sie sind von Beginn bis heute maßgebend für alles, was die Anhänger des Marxismus in Theorie und Praxis tun und versuchen.

Es ergibt sich umgekehrt, daß, wer die materialistische Weltanschauung und Geschichtsauffassung nicht hat, sondern auf einem anderen Standpunkt steht, auch die praktischen Folgerungen nicht billigen, noch mitmachen kann.

Die weltanschauliche Grundlage eines deutschen Sozialismus ist die idealistische, der Organismus, die organische Einheit: „Volk“ ist ihm etwas Gottgewolltes, insofern etwas Heiliges, dem sich jeder Sohn dieses Volkes ohne weiteres unterzuordnen und worin er mit allen Kräften zu wirken hat. Der hier gebrauchte Ausdruck „gottgewollt“ schließt die Auffassung ein, daß das Volk einen Zweck verkörpert. Deutscher Sozialismus glaubt und erkennt, daß, wie jeder Mensch, so auch jedes Volk eine Aufgabe habe, die Aufgabe, alle in es hineingelegten Kräfte in höchster Reinheit und bis zum höchst Erreichbaren zu entwickeln, und zwar im Dienste seiner Glieder. Umgekehrt gilt das gleiche für den einzelnen Volksgenossen; Luther empfand das mitten in seiner zerrissenen Zeit: „Für meine lieben Deutschen bin ich geboren.“

Beinahe jeder wirklich große Mann hat sich als Mittel und Werkzeug eines „höheren Unbekannten“ gefühlt, ob sie es nun wie Goethe ausdrückten, oder in der Sprache der Aufklärung oder eines der christlichen Bekenntnisse. Eine solche zum Ausdruck kommende Erkenntnis ist zugleich ein Höhepunkt innerlichen Erlebens gewesen und wird es immer sein. Es bedeutet den Ausdruck der Abwesenheit der Furcht und dabei die Erkenntnis des betreffenden Großen, daß er, indem er seinem Volk dient, auch dessen höherer Bestimmung dient. Seinem Volk aber dient er eben durch reine Entwicklung der in ihm gelegten Kräfte und Fähigkeiten. Auch so gesehen, ist die Schlussfolgerung unausweichlich, daß das Volk ebenfalls Mittel zu etwas Höherem ist und auf Grund seiner Fähigkeiten eine Aufgabe hat.

So verwirft der deutsche Sozialist auch von vornherein die materialistische Geschichtsauffassung. Für ihn sind die Ereignisse und der Gang der Geschichte keineswegs nur Ergebnisse der jeweiligen sozialen Verhältnisse oder Mißverhältnisse. Er erblickt vielmehr in ihnen als leitende Motive und Kräfte das Wesen der Völker bzw. der Art, mit ihren Kämpfen und ihrem Bestreben, sich durchzusetzen, um sich frei und wesensgemäß entwickeln zu können.

Deutscher Sozialismus schließt die Erfüllung auch des christlichen Gebots der

Nächstenliebe in sich, ja, er geht darüber hinaus. Das bedarf aber doch einer Stellungnahme, denn die Weisung: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, ist im Grunde nicht christlich, sondern alttestamentarisch, freilich in einer ganz anderen Bedeutung, als sich die Christen von heute in der Regel vorstellen. Sie bedeutete und bedeutet für den Juden die Forderung, seinem Volksgenossen, und zwar nur diesem, hilfreich zu sein, ihn nicht zu überborteln.

Deutscher Sozialismus will keine Überhebung im nationalen, völkischen und rassistischen Sinn, und ist ebenso weit entfernt von Gipfeln der Selbstüberhebung, wie sie vor allem im jüdischen Anspruch auf göttliche Auserwähltheit ausgesprochen und seit Jahrtausenden aufrecht erhalten wird. Andere europäische Völker, wie die Engländer und Franzosen, haben sich solche im Grunde kindisch überheblichen Ansprüche zu eigen gemacht. Wir bekümmern uns nicht um Wertmaßstäbe für das deutsche Volk im Vergleich zu anderen, sondern glauben, daß die Pflichterfüllung am eigenen Volk alles enthält und fordert, was ein Menschenleben ausfüllen kann, ohne ihm je zu gestatten, sich „beruhigt auf's Faulbett zu legen“ und so dem Teufel anheimzufallen. Die organische Auffassung eines deutschen Sozialismus schließt die Grundanschauung ein, daß das deutsche Volk ein gottgewolltes Lebewesen ist und die gleiche Aufgabe im großen hat, wie jeder einzelne im kleinen, nämlich an seiner Entwicklung zu arbeiten. Der einzelne Volksgenosse — und das ist wieder der organische Zusammenhang — kann eben seiner Daseinsaufgabe dem Volksganzen gegenüber nur gerecht werden, wenn er aus sich selbst im höchsten Sinne das zu machen bestrebt ist, was er vermag.

Der vom deutschen Sozialismus durchdrungene Deutsche wird religiös und weltanschaulich von vornherein Achtung vor dem Volksgenossen haben, der anders und in anderen Formen religiös lebt als er, und er wird bei jedem seiner Volksgenossen, der im Zeichen des deutschen Sozialismus steht, derselben Empfindung begegnen und dem gleichen Verständnis und, was noch wichtiger, nämlich entscheidend ist: dem gleichen Willen zum Verständnis. Das ist keine künstliche Konstruktion, kein nicht zu verwirklichendes Wunschbild eines theoretisierenden deutschen Sozialisten. Es ergibt sich vielmehr einfach und zwingend aus der bewußten Grundanlage und Gemeinsamkeit des Gedankens des deutschen Sozialismus, der, erinnern wir uns daran, der Ausdruck der organischen deutschen Volksgenossenschaft ist. Diese Welt des Gedankens und Gefühls ist heute neu und im Werden.

Für einen deutschen Sozialismus wird es, das sei ganz klar hingestellt, bewußte Aufgabe sein, alle religiösen Kräfte wachsen zu lassen, sie als solche nicht zu beeinflussen. Ihre Träger stehen als deutsche Sozialisten ideologisch wie politisch, ihrem Grundgefühl und Willen nach, auf rein deutschem Boden, also eng zusammen. Deswegen wird auch ihr religiöses Leben, so verschieden auch von vornherein die „Bekenntnisse“ gewesen sind, einander näher kommen. Die Reibungsflächen werden verschwinden, das gegenseitige Verständnis wird wachsen, und es wird eine ebenfalls allmähliche Annäherung Platz greifen. Ungeachtet der verschiedenen Sonderauffassungen, Sonderbekenntnisse und Sonderdogmen wird die religiöse Atmosphäre, die alle umwogt und alle durchdringt, immer ausschließlicher deutsch werden und ganz von selbst das Fremde, Nichtpassende ausschleiden. Auch das soll und wird nicht gewalttätig, nicht despotisch erfolgen. Im Gegenteil würde auch nur der Schatten eines Zwanges, einer Nötigung nur einen verhängnisvollen Rückfall in frühere Sünden bedeuten und jene organische Volkserdung verhindern, zum mindesten verzögern. (Fortsetzung folgt)

Werkzeuge sind keine Betriebsanlagen

Eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

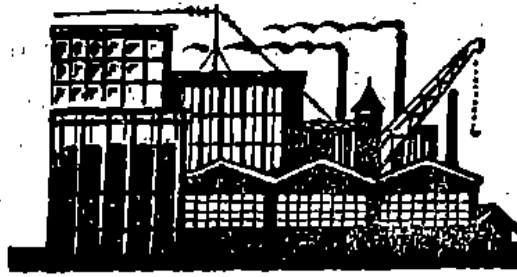
Es. Ein von einer Bergbaugesellschaft entlassener Hauer klagte auf weitere Lohnzahlung und warf der Arbeitgeberin Unterlassung einer Stilllegungsanzeige vor.

Dieser Prozeß gab dem Reichsarbeitsgericht Anlaß, die Frage, ob Werkzeuge Betriebsanlagen sind, grundsätzlich zu verneinen. In den Entscheidungsgründen hierzu heißt es u. a.: Das Landesarbeitsgericht Dortmund nimmt an, daß die Abbau- und Bohrhämmer im Bergbaubetriebe nicht als Betriebsanlagen im Sinne des § 1 der Stilllegungsverordnung angesehen werden können. Diese Annahme steht im Einklang mit der reichsarbeitsgerichtlichen Rechtsprechung. Im allgemeinen sind Werkzeuge für sich allein

keine Betriebsanlagen. Nur unter besonderen Umständen können Werkzeuge den Betriebsanlagen für die Anwendung des § 1 der Stilllegungsverordnung gleichgestellt werden. Insbesondere kommt es dabei auf die Verkehrsanschauung an, und lediglich dann, wenn die Werkzeugbenutzung für die Eigenart des Betriebes wesensbestimmend ist, kann eine ausnahmsweise Behandlung eines Werkzeugs als Betriebsanlage im Hinblick auf die Erreichung des sozialpolitischen Zweckes der Stilllegungsverordnung als gerechtfertigt erscheinen. Zutreffend ist mithin verneint worden, daß die einzelnen Bohr- und Abbauhämmer in einem umfangreichen Rechenbetrieb Betriebsanlagen seien. „Reichsgerichtsbriefe.“ (RUG 24/33. — 17. Juni 1933.)

Demnächst erscheinen für das Jahr 1934 die
Taschenkalender des DAV

1. Former-Kalender. 2. Klempner-, Installateur- und Kupfer-Schmiede-Kalender. 3. Allgem. Metallarbeiter-Kalender. 4. Deutscher Jugend-Kalender. Metall- und Maschine. Preis des Former-, Klempner- und Metallarbeiter-Kalenders nur 75 Pf. Preis des Jugend-Kalenders nur 70 Pf. Bestellungen nehmen alle Amtsvalter des DAV entgegen. Direkte Bestellungen sind an die Verlagsgesellschaft des DAV, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148-155, zu richten.



Technik und Werkstatt



Was gibts Neues?

Eine luft- und wasserdichte Proviantdose

— Eine außerordentlich praktische, dazu äußerst einfache Neuerung für den Wander-, Wasser- und Jagdport ist eine Proviantdose „Marathon“, ein gefälliges Aluminiumzeugnis, das absolut luft- und wasserdicht schließt. Diese Arbeit wird im wesentlichen dadurch ausgeführt, daß der Deckel mit einem Gummiring versehen ist, der beim Verschießen erst nach oben gellappt, nach Aufsetzen des Deckels dann nach unten gestreift wird. Zum Öffnen wird der Gummiring hochgeklappt und der Deckel abgenommen, im allgemeinen die umgekehrte Arbeit des Schließens.

Herstellende Firma: Marteller & Rillmann, Metallwarenfabrik, Rettwig (Ruhr).

Unkrautwürger

— Auch in der Gartenkultur gilt heute als oberster Grundsatz wirtschaftlichste Arbeit. Erfahrungsgemäß wird nun die Unkraut- durch Unkraut in ihrem Gedeihen erheblich beeinträchtigt. Dem Unkrautjäten wird darum in allen Garten- wirtschaften eine besondere Sorge gelten müssen. Bisher wurde diese Arbeit gewöhnlich durch Aus- ziehen mit der Hand erledigt, mit dem Ergebnis, daß die Pflanze meist über der Wurzel ausgerissen wurde, nach kurzer Zeit um so fräftiger und größer weiter wuchs und der Kleinfrucht- pflanze die notwendige Nahrung entzog. Ein wertvolles Gerät für ein einwandfrei wirksames Unkraut- jäten bietet die Leipziger Messe. Dort wird eine interessante Neuent, eine „Federjätehade“, „Heinzelmännchen“, gezeigt werden, die als Un- krautwürger betrachtet werden kann. Die Kon- struktion dieser Hade ist sehr einfach. Die zwei Enden der Hade haben eine durch den Zin- nenschild hindurchreichende Feder. Schlägt man das Gerät mit seinem Zinken vor der zu jätenden Un- krautpflanze in die Erde, spannt sich die mit einer Klauen versehene Feder, die Federspannung drückt die Klauen wie einen Finger in die Erde hinein, umschließt den Wurzelhals und drückt ihn fest an die rückliegende Erde. Dadurch entsteht eine Zangen- spannung. Wird die Kraft, die die Hade einwärts- drückt, geringer, entspannt sich die Feder, die Hade fliegt einige Zentimeter aus dem Boden heraus. Da- durch, also durch die Federkraft und die ruckartige Bewegung, wird die Wurzel des Unkrautes er- schüttert und auch mit den Bodenzinken einige Zentimeter hochgerissen. Die nachfolgende Jäte- schiebung sorgt dann dafür, daß das Unkraut aus- gerissen und beiseite geworfen wird. Es ist mit Hilfe dieses praktischen Geräts jetzt möglich, kleines, mittleres und auch großes Unkraut in Gärten- und Fruchtgärten und Blumenpflanzungen, ebenso in jedem Hausgarten auszuräumen.

Herstellende Firma: Wilhelm Haade, Herbolz, Rahmenstraße 13/15.

Ein neuer Universalkochlöffel

— Man ist in der Haus- und Küchengeräte- Industrie unermüdet bemüht, die heute noch großenteils unwirtschaftliche Arbeit der Hausfrau einfacher zu gestalten. Eine interessante Neuerung auf diesem Gebiete ist ein Universalkochlöffel, der auf der Leipziger Messe zur Ausstellung gebracht werden wird. Dieser Kochlöffel vereint alle Vor- züge der bereits bekannten und im Handel be- währten Typen. Die Hohlform dieses Löffels ist nicht mehr rund. Sie läuft vielmehr an der einen Seite spitz zu. Diese Keilform bietet den außerordentlichen Vorteil, auch aus den Ecken und Ecken eines Kochtopfes den Inhalt herauszu- nehmen. Außerdem ist dieser Kochlöffel mit Köcher versehen, durch die Flüssigkeiten ablaufen können. Die Verwendung dieses Löffels geht aber noch weiter. Der „Spalt“-Löffel eignet sich gleichzeitig ausgezeichnet als Schläger zum Schlagen von Eiern usw., zum Kratzen von Wehl, Butter und Eier, also zum Teigreiben, ebenso vorzüglich zum Ausschöpfen von Speise.

Herstellende Firma: Gebr. Koelle GmbH, Säben- lach, Postfach 211.

Neuartiger Kistenverschluß

— Kästen, die gewöhnlich aus begrenzten Sparmaßstäben immer wieder hergestellt werden, häufig erfahrungsgemäß in ihrer Lebens- dauer sehr frühzeitig abnutzen, da sie durch das fortgesetzte Öffnen und Schließen abnutzen. Zur neuen, in der Leipziger Messe wird jetzt ein neuer, in der Technik noch unbekannter Verschluß für Kisten vorgeschlagen. Er besteht aus einem einzigen Stück. Die Arbeit besteht darin, ein Stück Holz, ein Metallblech oder ein Kunststoff- blech in der Mitte des Kistenbodens zu verankern und dann auf dem Kistenboden die beiden Klappen des Kistenbodens, die sich auf die Verankerung des Deckels aufliegen. Ein unbefestigtes Öffnen der Kiste wird durch die Verankerung der Kistenböden erreicht. Die Kisten sind dann durch die Verankerung der Kistenböden verschlossen. Das neue Verschlußsystem ist sehr einfach, leicht zu montieren, das Material ist sehr leicht zu beschaffen, die Kisten sind sehr leicht zu öffnen, die Kisten sind sehr leicht zu verschließen, die Kisten sind sehr leicht zu transportieren. Das neue Verschlußsystem ist sehr einfach, leicht zu montieren, das Material ist sehr leicht zu beschaffen, die Kisten sind sehr leicht zu öffnen, die Kisten sind sehr leicht zu verschließen, die Kisten sind sehr leicht zu transportieren.

Herstellende Firma: Strubod-AG, Raasdorf (Ober- böhmen).

Technische Schau des Monats

Von Alfred Nauack, Ingenieur (BDCl) (Nachdruck verboten)

- Sind keine Glühlampen wirtschaftlich?
- Neue eiserne Verkehrsstraße
- Rechenmaschine für allgemeinen Ge- brauch
- Elektrischer Tauchsieder für Badewanne
- Segelflugzeug und Motor- flugzeug
- Wettkampf für kleinste Kraft- fahrzeuge
- Telefunken-Ultra-Effekt
- Schwarzröhre hütet euch!

Im kleinen wie im großen macht sich der tech- nische Fortschritt auf allen Gebieten bemerkbar. Neue Zeit bringt neue technische Ideen hervor und schafft damit und mit ihrer Katastrophen- wirkung die Voraussetzungen für wirtschaftliches und soziales Wohlbefinden aller Menschen, die guten Willens sind.

In unserer vorliegenden „Ansicht der Technik des Monats“ soll eine Anzahl technischer Lei- stungen behandelt werden, die das unermüdete Streben aller technisch interessierten Kreise nach Fortschritt und Vollkommenheit deutlich werden lassen.

Hier und da tauchen im Handel Glühlampen auf, die nach ihrer Typenbezeichnung eine Lei- stungsaufnahme von 5 bzw. 10 Watt haben sollen. Beim Nachmessen wurde festgestellt, daß solche Lampen zwar eine Lichtstärke von 5 bzw. 10 Kerzen (also nicht Watt) besitzen, dagegen bis zu 15 Watt und darüber verbrauchen. Praktisch werden mit diesen Lampen keine Stromerparnisse erzielt, sondern sie haben lediglich den Nachteil, daß sie bei gleichen Stromkosten ein wesentlich schwächeres Licht ergeben, als die üblichen 15- Watt-Lampen der Einheitreihe. Die billigste und wirtschaftlichste Glühlampe der geringsten Wattleistung ist die 15-Watt-Lampe, was sich jeder merken sollte.

Die großen Verkehrsstraßenpläne bringen alle möglichen Bauvorhaben hervor. Jetzt wird von internationalen Vereinen berichtet, als eigentliche Straßennunterlage elektrisch verdrängte, zusam- menhängende Stahlrohre zu verwenden, deren Zwischenräume mit Beton ausgefüllt werden. Eine derartige eiserne Verkehrsstraße ist wider- standsfähig, elastisch und bietet einen großen Reibungs- und Gleitweg auch bei Risse. Ihr Bau ist sehr billig, da die Stahlrohre fabrikmäßig hergestellt werden.

Eine Universal-Rechenmaschine für allgemeinen Gebrauch im Handel, Handwerk und Gewerbe wird jetzt sehr viele Unternehmungen nützlich sein. Die kleine handliche Maschine führt alle vorkommenden Berechnungen, so Addition, Multiplikation, Divi- sion und Subtraktion aus.

Kennen Sie den elektrischen Tauchsieder zur Er- wärmung kleiner Flüssigkeitsmengen im Glas? Nach demselben Prinzip ist jetzt ein Tauchsieder konstruiert worden, der zur Erwärmung eines Bad- Bades Verwendung finden soll. Dieser Bad-

wärmer hat eine Stromaufnahme von 2 bis 5 kW und dürfte sich besonders bei günstigen Stromverhältnissen einführen.

Wie weit die Technik des Segelfluggzeuges be- reits vorgeschritten ist, beweist ein Vergleich der Gleitflugleistung eines Segelfluggzeuges und eines Motorfluggzeuges. Während die neueste motorische Verkehrsmaschine aus 1000 Meter Höhe bei Wind- stille und mit stehendem Propeller 7 Kilometer weit gleitet und nach 4 Minuten am Boden ist, legt ein modernes Segelflugzeug aus der gleichen Höhe 20 Kilometer zurück und landet erst in etwa 20 Minuten. Das Schandbild von Ver- sailles hat wenigstens in dieser Hinsicht etwas Gutes für uns gehabt. Es schlug uns in die Fesseln des Verbotens, Militärflugzeuge bauen zu können und schaffte damit die Voraussetzungen dafür, daß Deutschland die besten Segelflugzeuge baut.

Ein sehr zeitgemäßer Wettbewerb soll dem- nächst durchgeführt werden, und zwar soll eine rein wirtschaftliche Prüfung drei- und vierwädriger Personenvagen, Kutschfahrzeuge und Krafträder Kleinst- und allerkleinsten Leistungen hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit, Kraftstoffverbrauch usw. vorge- nommen werden. Die Teilnehmer brauchen weder Ausweise noch Lizenzen und für die Fahrzeuge wird nur verlangt, daß sie serienmäßig sind.

Um Rundfunkübertragungen großer Massen im Freien hörbar werden zu lassen, sind umfangreiche Groß-Lautsprecher-Anlagen erforderlich, deren Effekt von der Leistung des einzelnen Über- tragungsgerätes abhängig ist. Die immer größer werdenden Menschenmengen bei Veranstaltungen aller Art machen es erforderlich, daß die Lei- stungen der Übertragungsanlagen immer größer werden müssen. Hier setzt nun der sogenannte Telefunken-Ultra-Effekt ein. Man verleiht dar- unter einen Groß-Lautsprecher, der einen etwa neunfachen Wirkungsgrad des bisher üblichen hat. Aber nicht nur der Wirkungsgrad ist erhöht wor- den, sondern auch die Klangqualität gesteigert und die Tonfülle vergrößert. Mit der gleichen Ver- stärkereinrichtung können neun Ultra-Effekt-Laut- sprecher ausgestattet werden, gegenüber einem einzigen der bisherigen Typen oder umgekehrt, zur Aussteuerung eines Ultra-Effekt-Lautsprechers ist nur noch der neunte Teil der Verstärkerleistung erforderlich, den ein normaler Lautsprecher be- nötigt!

Schwarzröhre, hütet euch! Im Vorjahre wur- den in Deutschland insgesamt 11 200 Personen rechtskräftig verurteilt, weil sie eine Rundfunk- anlage ohne behördliche Genehmigung errichtet und betrieben hatten. Unter den Verurteilten waren verhältnismäßig viele jugendliche Per- sonen von 12—18 Jahren, die meist aus reinem Spiel- und Waffeltrieb gegen die gesetzlichen Be- stimmungen vertrieben. Die Eltern sind für die unerlaubte Errichtung einer Rundfunkanlage ihrer Kinder mitverantwortlich!

Die „Ansicht der Technik des Monats“ meldet sich wieder!

Warum sind Radioröhren so teuer?

Wer von uns hat sich nicht diese Frage schon vorgelegt? Lange ist, daß auch in Händlerkreisen eine unberechtigte Abneigung gegen die von den deutschen Radioröhrenfabriken hergestellten Röhren besteht, lediglich aus Preisgründen. Ist uns doch bekannt, daß gerade ausländische Röhren wesentlich billiger als die im Inland hergestellten sind. Die nachfolgenden Zeilen sollen nun einige Argumente geben, laienhaftigen Vorstellungen über die eingangs erwähnte Frage begegnen zu können.

Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, die Fabri- kationsräume einer unserer größten Röhrenfabriken zu besichtigen. Dabei fiel uns vor allen Dingen auf, welche mannigfachen Arbeitsgänge und Einzel- prüfungen erforderlich sind, um eine Rundfunk- röhre von Qualität zu schaffen.

Der Beginn der eigentlichen Fabrikation findet eine außerordentlich genaue Materialprüfung statt, die sich in der Hauptache auf das verwendete Draht- und Glasmaterial erstreckt. Wenn wir uns vorstellen, daß Abweichungen von etwa 1/100 Milli- meter beachtet werden müssen, so bekommen wir ein ungefähres Bild von der Präzision, mit der bei der Herstellung von Radioröhren zu Werk gegangen wird.

Die Arbeit, in der die Glasröhre für die Röhren angefertigt werden, unterliegt und prüft genau das zu verwendende Glas vorher auf seine chemische Zusammensetzung, damit beim Erhitzen oder Einziehen der Röhren und Tragen keine unzulässigen Spannungen auftreten. Der Aus- dehnungskoeffizient von Glas- und Drahtmaterial bzw. Metall-Legierungen und Glaszusammensetzung spielt hier die größte Rolle. Mit Lehren und besonderen Vorrichtungen werden auf dem im Arbeitsgang eingehenden Kontrollstellen weitere Stichproben gemacht.

Erfolgt nach der Röhre ihre einzelnen Aufbau- stufen erfolgt hat, beginnt der Einbau der Gitter- und Anodenblöcke, was nun Hilfe von Spezial-

schweißmaschinen erfolgt. Auch hier müssen Ab- stände von 1/100 Millimeter genauestens beachtet werden.

Der schwierigste Teil des System-Aufbaus ist das Einziehen und Spannen des Glühladens. Von dieser Arbeit hängt die Lebensdauer der Röhre ab. Innerhalb einer Röhrentype muß bei jeder Röhre die Fadenanspannung die gleiche sein, während zwischen den einzelnen Röhrentypen die Faden- anspannung verschieden ist.

Daranschluß gelangt die Röhre zur optischen Prüfung. Diese ergibt, ob sich einzelne Teile gegen- einander bewegen haben oder ob sonst irgend- welche Unregelmäßigkeiten vorhanden sind.

Und nun wandert die Röhre an ganz kompli- zierte Maschinen: sogenannte Pumpautomaten. Hier wird unter Ausnutzung menschlicher Ungew-öhnlichkeit die Fertigstellung der Röhre nahezu selbsttätig besorgt. Am Pumpautomaten durchläuft die Röhre eine ganze Anzahl von Arbeitsperioden, deren eingehende Erläuterung hier zu weit führen würde. Endzweck dieses Automaten ist, wie man sagt, die Röhre auf Hochvakuum zu evakuieren.

Zum Schluß wird jede einzelne Röhre auf einem sogenannten Brenntisch vorgebrannt oder for- miert. Und nun beginnt die eigentliche elektrische Prüfung der Röhre auf die Richtigkeit der vor- geschriebenen Daten. Mechanische Prüfungen auf Festigkeitsfähigkeit und Kurzschlußfähigkeit be- enden den Fabrikationsgang.

Das ist nun in großen Zügen ein Überblick über die umfangreichen Fabrikations- und Prüf- methoden, denen jede einzelne Röhre unterworfen wird. Nur dadurch ist es möglich, die Qualität der deutschen Röhren auf einer so hohen Stufe zu halten, wie es der Ruf des deutschen Arbeiters verlangt. Selbstverständlich entstehen dabei un- zählige Schwierigkeiten, die aber durch die best- mögliche Qualität gegenüber ausländischen Röhren ausgeglichen werden. Jean Peter Büchli

Opfer der Arbeit

1. Die Kopfdrehbank

Das erste Opfer während meiner Laufbahn am Schraubstock und an der Drehbank wäre ich beinahe selber geworden. Ich befand mich im zweiten Lehrjahr und stand an einer kleinen Mechanikerdrehbank, an der selten mal ein Schnitt von drei, vier Millimeter Tiefe auf einem Werkstück herunterzuraffeln war. Aber unten in der Halle stand eine große Kopf- drehbank von etwa vier Meter Planscheiben- durchmesser, auf der große Generatorgehäuse bearbeitet wurden. Es sind über dreißig Jahre her, und Höchstleistungen, Höchstschnitgeschwin- digkeiten und Hartmetallstäbe konnte man noch nicht, und die Entwicklungsmöglichkeiten auf diesem Gebiete ahnte man damals wohl auch kaum. Die von dem Amerikaner Taylor erfundenen Schnelldrehstäbe kannte man kaum, und ihre Leistungen wurden zunächst nur auf den Weltausstellungen bewundert. Der großväterliche, im Wasser härtbare Dreh- stahl beherrschte noch ausschließlich das Feld und ließ nur Schnittgeschwindigkeiten von drei, vier Metern auf einer Gußkruste zu, und so kreiste dann ein solches Generatorgehäuse, das auch damals noch äußerst schmalbrüstig, aber desto größer im Durchmesser war, etwa drei bis vier Minuten, um eine Umdrehung zu vollenden. Der in einem möglichst langen und möglichst dünnen Stahlhalter eingespannte Drehstuhl ratterte und knatterte über die Guß- kruste entlang, daß man das Geräusch kilo- meterweit hören konnte.

Die Kopfdrehbank ätzte und stöhnte, und die statigen, piedestalähnlichen Supportständer bogen sich wie ein Palm im Winde, wenn ein Spanquerschnitt von sechs bis acht Quadrat- millimetern angelegt wurde. Meinem für Ein- drücke empfänglichen Gehirngemisch, härschete es immer eine gewisse Befriedigung; wenn ich dieser ratternden und knabbernden Geräusch- vollen Arbeit zusehen konnte, und so nahm ich denn die Gelegenheit wahr und blieb auch mal wieder an dieser großen Kopfdrehbank stehen, als das größte Generatorgehäuse, das bis jetzt im Werk gefertigt wurde, unter dem knabbernden Drehstuhl kreischte und stöhnte. Ich war dicht, so dicht wie möglich an die Schnittstelle herangetreten, nicht etwa, um praktische Studien über die Theorie der Zer- spanungslehre zu treiben, denn von deren Vorhandensein hatte ich damals noch keine blasse Ahnung. Aber trotzdem interessierte mich der Zerpanungsvorgang wegen der sich langsam und schwerfällig abspielenden Raupen, die kaum handwarm auf den Boden polkerten. Im Gegensatz dazu spritzten an meiner kleinen Mechanikerdrehbank die Messingspäne nur so in der Umgebung herum, und wenn so ein Dreherfloh in den Halsanschnitt der Arbeits- bluse hineinfiel, so war er ebenso lästig wie ein Floh, und darum hieß er denn auch „Dreherfloh“.

Es war eine gemütsliche Schnittgeschwindig- keit, die beim Drehen von Gußeisen zur An- wendung kam. Doch dieser gemütslichen Schnitt- geschwindigkeit hatte ich letzten Endes meine Lebensrettung zu verdanken. Ich hatte nicht darauf geachtet, daß die breit über die Schnitt- stelle hinausragenden Fundamentfüße des Generatorgehäuses eine Gefahr bilden könnten, und sah mich erstaunt um, als hinter mir warnende Rufe ertönten. Da faßte mich auch schon eine schwarze, schweißige Faust am Stragen und riß mich zur Seite. Vor meinen geweiteten Augen glitt gemütslich der breit ausladende Fuß des Gehäuses vorbei und ließ nur wenige Zentimeter Raum zwischen sich und dem Support, ließ diesen geringen Raum an der Stelle, von der mich im letzten Augen- blick die Hand des die Kopfbank bedienenden Drehers, der einige Meter weiter noch eine kleinere Maschine bediente, zurückgerissen hatte.

Schaudernd konnte ich nun daran denken, daß ich jetzt bereits zu Drei zernannt in der Grube vor der Planscheibe liegen würde, wenn nicht im letzten Augenblick mein Retter — wie mir drohende Gefahr erkannt hätte. Die Hand aber wurde sofort angehalten und erst wieder in Betrieb gesetzt, als eine schützende Holzbarriere aufgestellt gefunden hatte, die den Zutritt von der Gefahrenseite verhinderte.

Tageschau

Dazu sind die Deutschen gut

W.D. Die in Prag erscheinende Zeitung "Narodni Listy" weiß sich in einem abgrundtiefen Haß zeigenden Artikel gegen die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei nicht anders zu helfen, als die Sperrung sämtlicher deutscher Hochschulen zu fordern...

Juden können keinen Grund in Palästina erwerben

W.D. In Palästina herrscht riesige Aufregung wegen der neuen Verfügung des dortigen Landentwicklungsdirektors French, der den Arabern vollste Unterstützung für die Siedlungen zusichert...

Kampf in Irland

Im Zusammenhang mit dem von uns aus dem "Hammer" entnommenen Bericht über die Finanzierung der unter Führung des Halbjuden De Valera stehenden "irischen Freiheitsbewegung" durch ein amerikanisches jüdisches Bankhaus verdienen zwei Nachrichten Beachtung:

General O'Duffy hat kürzlich eine "faschistische Nationalgarde" gebildet. Den von dieser für Mitte August geplanten großen Aufmarsch will die Regierung De Valera mit allen Mitteln unterdrücken.

Jetzt wird bekannt, daß die irische Regierung bereit ist, die Kampfmaßnahmen gegen England einzustellen. Im irischen Senat ist erklärt worden, daß Irland die Ausnahmezölle auf englische Waren aufheben wolle...

Es liegt die Vermutung nahe, daß es der irischen Regierung darauf ankommt, durch Befestigung der außenpolitischen Schwierigkeiten Handlungsfreiheit gegenüber dem inneren Gegner, dem Antisemiten und Faschisten General O'Duffy, zu bekommen.

Man steigt nach...!

W.D. Die christlich-soziale Wiener "Reichspost" empfiehlt der Regierung die Einführung einer Maschinensteuer in Österreich. Nach diesem Vorschlag soll an die Stelle der bisher von den Unternehmern gezahlten Lohnabgabe die Maschinensteuer treten...

Bekanntlich hat man in Deutschland unter Führung des Volkstanzlers Adolf Hitler bereits ein Gesetz erlassen, wonach zunächst in der Zigarren- und Zigarettenindustrie die menschliche Arbeitskraft an Stelle von Maschinen treten soll.

Doppelverdiener.

Zwei streiten sich auf der Straße. Brüllt der eine: "Sie Doppelverdiener, Sie - -!" Und holt die Hand aus. Darauf der andere: "Wie so denn Doppelverdiener?" "Na, Mensch - Sie verdienen regelrecht ein Paar rechts und links hinter die Ohren!"

Die Wahrheit über Rußland

Ein enttäuschter Brandenburger kehrt zurück

Der Former Otto Ebeling, ein Brandenburger Volksgenosse, wurde im Mai vorigen Jahres mit einem anderen Volksgenossen von einem Agenten der Sowjet-Union als Facharbeiter für die russische Industrie angeworben.

Die Reise nach Rußland

trat er in Gemeinschaft mit anderen angeworbenen Spezialarbeitern an. Auf dem Schlesienschen Bahnhof in Berlin wurde er einem dort schon zusammengestellten größeren Transport zugeteilt.

Die Ankommlinge wurden in einem wunderbar eingerichteten Wartesaal sehr gut bewirtet. Es war ein Wartesaal für die höheren Klassen der russischen Volksgenossen und für Ausländer.

Nachdem sich die Leute etwas ausgeruht und auf Kosten der russischen Regierung leiblich gestärkt hatten, fuhr die "Reisegesellschaft" in Begleitung des Futurist nach dem Jaroslavl-Bahnhof.

Jetzt wollen wir unseren Gewährsmann selbst erzählen lassen.

Herr Ebeling erzählt:

Zusammen mit zwei österreichischen Facharbeitern wurde ich mit meiner Frau und meiner zwölfjährigen Tochter nach Niabinsk an der Wolga, einem russischen Industriestädchen, geschickt.

Der Rote Direktor

empfangt mich sehr freundlich und fragt, ob ich an dem Aufbau der Sowjet-Union helfen wolle. Die gleiche offiziell gestellte Frage wird an jeden Facharbeiter gerichtet, der aus anderen Ländern für Rußland angeworben wird.

Alle Arbeits- und Lohnverhältnisse werden mündlich geregelt

Der Rote Direktor vereinbarte mit mir ein Monatsgehalt von 300 Rubel. Ich glaubte zuerst, Wunder was für ein fürstliches Einkommen ich nunmehr habe; leider mußte ich nur allzu bald die Erfahrung machen, daß diese 300 russischen Rubel in Rußland nur eine Kaufkraft von ungefähr 40 deutschen Reichsmark hatten.

Mein Arbeitsverdienst in Rußland lag also in Wirklichkeit unter dem Einkommen eines Volkshausierers in Deutschland.

Ich hätte das vorher nicht für möglich gehalten. Sätte man mir das früher in Deutschland gesagt, so würde ich das für eine Unwahrheit gehalten haben.

Meine Wohnung

wurde mir in einem Betriebsneubau zugewiesen. Nach russischem Gesetz hat der Arbeiter 9 Quadratmeter Wohnraum pro Kopf zu beanspruchen.

hier und da herum und kam zu der Feststellung, daß es von den Arbeiterfamilien mir nicht allein so ging. Für meinen Wohnraum mußte ich je nach Tagen im Monat 51 bis 59 Rubel Miete zahlen.

Das Essen

wurde durchweg in der gemeinsamen Kantine eingenommen. Es bestand aus einem Frühstück, einem Mittag- und Abendbrot. Hierfür hatte ich monatlich an die Kantine für mich und meine Frau je 90 Rubel und für mein Kind 45 Rubel zu zahlen.

Nachdem ich einige Wochen in Rußland war, bekam ich einen

Überblick über die allgemeinen russischen Verhältnisse

Rußland ist für uns Arbeiter beileibe nicht das Paradies, wie es den deutschen Arbeitern von den kommunistischen Agitationsrednern immer hingestellt wurde.

Soweit ich einen Einblick in die russischen Verhältnisse bekommen habe, ist das russische Proletariat in sieben Klassen eingeteilt. Für jede Klasse besteht eine besondere Gehaltsgruppe.

Die Klassen des russischen Proletariats umfassen:

- 1. Die einfachen Arbeiter mit einem Monatsgehalt bis zu 100 Rubel und einem Anspruch auf 400 Gramm Brot täglich laut Lebensmittelbuch.
2. Die ungelerten Arbeiter mit einem Monatsgehalt bis 150 Rubel und einem Anspruch von 400 Gramm Brot pro Tag.
3. Die Udarbeiter, das sind die angelernten Arbeiter sowie die geschulten, sogenannten Brigadiere und die Meister.
4. Die ausländischen Arbeiter, und zwar die Spezialisten wie Handwerksmeister, Ingenieure usw.
5. Die russischen Ingenieure und Zeichner, die schon rein äußerlich durch ihre Kleidung ganz besonders auffallen.
6. Die Eliteklasse, das sind die Herren Direktoren, über deren Einkommen ich keine Angabe machen kann.
7. Die Klasse der Roten Direktoren, über die ich auch nichts genaues berichten kann.

Der Rosenkavaliere der Kompanie

Eine Kasernensozialisierung von Hans Hartig (Nachdruck verboten.)

Wir waren ganz junge Soldaten, und es war der erste Sonntag, den wir in der Kaserne verlebten. Unser Stubenältester, der Herr Befreite, einer von den alten Kerls, die zum Soldatenhandwerk geboren waren, leitete die große Säuberungsaktion der Bude, und schließlich standen selbst in den Schränken die Salzkränze in schnurgerader Richtung da.

Da fiel es Florin ein, eine Rose, die ihm seine Braut geschenkt hatte, in einer leeren Konservendbüchse auf den Tisch zu stellen. Florin war so etwas wie eine Künstlernatur, er verfaßte Lautenlieder zu eigenen Melodien und sang sie uns vor.

"Mensch!" schrie er Florin an, "wilst du uns unglücklich machen?" Was glaubst du wohl, was der Alte sagt?"

Der Alte war Hauptmann B. Und der Sonntag war der Tag, an dem er mit strengem Auge Bude für Bude einer Musterung zu unterziehen pflegte.

"Meinst du, daß er sich an einer Rose stoßen wird?"

"Leute, ihr habt keine Ahnung. Eine Rose ist zwar eine schöne Sache, aber sie gehört nicht in eine Kaserne..."

In diesem Augenblick war der Hauptmann eingetreten. Mit einem Blick überfah er die Situation. Sah die Rose. Nun mußte das Unwetter losbrechen. Aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil.

"Wer hat die Rose hierhergestellt?" Florin trat vor.

"Gut, mein Sohn, immer ein bißchen Freude machen, das ist recht. Ich sehe, daß ihr verständige Burschen seid. Ihr habt nach dem Eisenempfang Stadtausgang bis neun Uhr. Morgen."

"Guten Morgen, Herr Hauptmann!" Und dann wurde Florin als der unbewußte Erfechter unvorhergesehenen Stadurlaubs gefeiert. Seit diesem Tage hieß er in der Kompanie der Rosenkavaliere.

Der Earl of Idlesleigh hetzt?

W.D. Obwohl man sich das Wundern in vielen Beziehungen abgewöhnt hat, müssen Aufmerkungen, die das Mitglied des "House of Lords", Earl of Idlesleigh, bei seiner Rückkehr nach London über seine österreichische Reise tut, doch zur Kenntnis genommen werden. Der Earl nannte Wien, Paris und Rom die "drei Kulturzentren Europas" und behauptet, daß "ohne die ungelöste Funktion dieser drei wichtigsten Kulturzentren der Kontinent seine Hegemonie im Kulturleben der weichen Rasse verlieren müsse".

Eine 3700 Jahre alte Urne gefunden

In Apeldoorn in der Provinz Gelderland (Holland) - der Ort ist bekannt besonders durch sein Schloß Het Loo - ist bei Ausgrabungen eine Urne zum Vorschein gekommen, die nach genauer Prüfung durch die Museumsdirektion in Apeldoorn auf ein Alter von mindestens 3700 Jahren zurückweist.

Die Treuhänder der Arbeit am Werk

Nach dem Motto: „Warum denn einfach machen, wenn es kompliziert auch geht?“, hat die Weimarer Republik unter intensiver Mitarbeit der Gewerkschaftsfunktionäre einen Apparat aufgebaut, der dazu dienen sollte, die Tarifstreitigkeiten zwischen Unternehmer und Arbeiter zu „schlichten“. Ach, war das eine feine Einrichtung, so ganz zugeschnitten darauf, daß die Herren Sekretäre ihre Existenzberechtigung nachweisen konnten. Alles so schön ausgedacht — zuerst der Schlichterbrief mit der Kündigung des alten Tarifvertrages und der Annahme der neuen Lohnforderung, dann die verschiedenen Mitgliederversammlungen auf beiden Seiten, die häufigen Tarifverhandlungen der beiden Kontrahenten, die stundenlangen Beratungen der Tarifkommissionen und nach wochenlangen Streitigkeiten stand dann in den Tageszeitungen zu lesen, daß die Tarifverhandlungen sich leider zerfallen hätten und daß die Angelegenheit dem behördlichen Schlichter zugeleitet sei. In vielen Fällen wurde in der „Arbeiter“-Presse hinzugefügt, daß am Scheitern die reaktionäre Profitgier der Arbeitgeber schuld sei, wogegen wiederum die „Unternehmer“-Presse schrieb, daß die unbilligen Forderungen der Gewerkschaft undiskutabel seien —, daß man vorher wochenlang darüber diskutiert hat, war vergessen.

Nun kamen also Schriftsätze an den Schlichter, möglichst umfangreich natürlich, und endlich traf man sich am festgesetzten Termin vor dem Schlichter mit den Vertretern wieder. Was man in Versammlungen, in Sitzungen, in Verhandlungen schon 2-mal durchgesprochen hatte, wurde nochmals in aller Breite und „wohlbedacht“ vorgelesen. Wiesen die einen nach, daß die Arbeiter dem Glend anheimfielen, wenn nicht unbedingt und poundjoviel vom Hundert der Lohn erhöht würde, so legten die anderen mit „unwiderleglichem“ Zahlenmaterial dar, daß mit absoluter Sicherheit der katastrophale Zusammenbruch ihrer Industrie, des Handwerks, des Gewerbes erfolgen müsse, wenn die Löhne nicht abgebaut würden.

Der Schlichter begann seine Arbeit — er w. ste ja, worauf es von Anfang an angelegt war —, den einen empfahl er, von ihren Forderungen etwas herunterzugehen, denn die Industrie (oder Handel oder Handwerk) stehe katastrophal nicht gerade glänzend da. Den anderen legte er väterlich ans Herz, sich doch reiflich zu überlegen, ob ein Lohnabbau tragbar sei, der Lebenshaltungsindex sei immerhin gesünder usw. usw. Nach stundenlangem, manchmal nach tagelangem Reden kam dann der „Schiedsspruch“ heraus, den die streitenden Parteien gewöhnlich schon vorher kannten, die Vertreter waren doch Beauftragte von ...

Als Schlußsatz hatte der Schiedsspruch die Bemerkung, daß die Parteien am poundjovielsten Tage bekanntzugeben hätten, ob sie den Spruch annehmen oder nicht! Sogar nannte sich also Schiedsspruch. Es war ein richtiges Theater!

Damit war die Sache aber nicht aus. Zunächst besprachen sie sich eifrig, ob die anderen den Spruch annehmen oder ablehnten, nahmen die einen an, so lehnten in 90 von hundert Fällen die anderen ab. Das mußte so sein, das brauchte man. Lehnten die Arbeiter ab, so schrien die anderen von der Unerschlichkeit der Gewerkschaften und ihrem eigenen guten Willen. Lehnten diese ab, so brüllten jene von der Brutalität des Kapitalismus und lobten ihre eigene Gerechtigkeit. Und so blieb die Soltsjecke immer hübsch am Kochen.

Es kam dann der Gang zum Landesschlichter mit dem gleichen Verlauf wie beim Schlichter. Wieder Spruch, Erklärungsabgabe, jücker Antrag auf Verbindlichmachung des Spruches von den einen, von den anderen Abkündigungsbau; es folgten noch die verschiedenen Mitgliederversammlungen, in denen die jeweiligen Syndizi und Gewerkschaftsfunktionäre den unerschlichen, erbitterten Kampf um die Erhaltung einer geordneten Wirtschaft — bzw. um das Lebensrecht des Arbeiters in glänzenden Farben malten, wobei sie nicht verstanden, ihre Unentbehrlichkeit als selbstverständlich hinzuzufügen. Selbstverständlich verurteilte man sie, die

Gewerkschaften als die unentbehrlichen Träger des Tarifvertrages zu bezeichnen. Eine Festlegung des Lohnes, eine Bestimmung der Arbeitsverhältnisse ohne Gewerkschaft ist unmöglich, so sagte man dem Arbeiter. Und er glaubte es.

Und nun erlebt er etwas Unglaubliches! Man ladet ihn nicht mehr ein zu Versammlungen, in denen er über den Verlauf der Tarifverhandlungen unterrichtet werden soll, kein Mensch fordert ihn mehr auf, seine Stimme abzugeben, ob er mit dem Tarif einverstanden ist oder nicht, er liest überhaupt nichts mehr von Tarifverhandlungen, und merkwürdig, sein Lohn wird nicht gesenkt, obwohl doch die Nazis jetzt am Ruder sind, von denen ihm seine Gewerkschaftsfunktionäre erzählt haben, daß sie ihm alles nehmen werden, wenn sie brankommen.

An seinem Arbeitsverhältnis wird nichts verschlechtert, im Gegenteil, in ihm wird das Gefühl immer stärker, daß seine Existenz viel gesicherter ist als je zuvor.

Wie ist das möglich? Der Treuhänder der Arbeit für Berlin und Brandenburg, Pg. Johannes Engel, sprach vor der Presse über das Wirken der Treuhänder der Arbeit, ersprach Grundsätzliches über neue Formen und Festigkeit der Wirtschaft; er schilderte treffend das Durcheinander und Gegeneinander der unzähligen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, wie sie statt Befriedigung der Wirtschaft größte Beunruhigung schufen, und legte überzeugend dar, wie notwendig das vom Führer geschaffene Gesetz über die Treuhänder der Arbeit war.

Für eingeseilichte Tarifarbeiter sehr interessant ist die Schilderung über einige Tariffestlegungen, die er als Treuhänder vornahm. Da schwebte seit Jahren zwischen Reichsbahn und Gewerkschaften ein Streit über die Feiertage, über den auch schon beim „Schlichter“ vier volle Monate „verhandelt“ worden war. Als die Angelegenheit vor ihn als den Treuhänder kam, war in zwanzig Minuten alles erledigt. Von den vier bisherigen Feiertagen werden bis 1. Oktober zwei und von da ab alle vier ge-
stirren.

Eine Tarifregelung im Ziegeleigewerbe dauerte nur eine Viertelstunde. In diesem Gewerbe bestanden Arbeitsbedingungen, die für die Arbeiter untragbar waren. Im neuen Tarifvertrag bestimmte er, daß jugendliche Arbeiter bis zum Alter von 19 Jahren, sowie Kriegsbeschädigte und Berlinvaliden einen jährlichen Mindesturlaub von 12 Tagen bekommen müssen, auch für die übrigen Arbeiter setzte er eine längere Urlaubszeit fest. Gründe:

Die Erholung des schwerarbeitenden Menschen liegt einmal im Interesse der

Vollgesundheit und damit im Interesse des Staates, sie liegt aber auch im Interesse des Betriebes selbst.

Pg. Engel erklärte, daß die Forderungen der Parteien infolge der Autorität der Treuhänder auf einmal nicht mehr künstlich überhöht sind, sondern sich in vernünftigen Grenzen halten. Es weiß jeder,

daß falsche Angaben strafrechtlich verfolgt und unrechtmäßige und unbegründete Forderungen glatt abgelehnt werden.

Dadurch ist es möglich, daß Fragen, zu deren Entscheidung die Schlichter Tage und Wochen, ja manchmal Monate benötigten, heute vom Treuhänder in kürzester Zeit erledigt werden. Das Motto des Treuhänders sei:

Jedem das Seine!

Wenn es das Interesse des Betriebes fordere, würde er auch in laufende Tarife eingreifen. Er habe zu kontrollieren, daß die Preise nicht zu Lasten des Arbeitnehmers, der Substanz des Betriebes oder der Qualität der Arbeit unterboten werden. Solch unläuterer Wettbewerb müsse verfolgt werden, um die Betriebe und damit die Wirtschaft zu schützen.

Sehr wichtig ist, daß alle Maßnahmen, die die Treuhänder treffen, von den Behörden und der Polizei unterstützt werden müssen. Wird ein Tarif festgesetzt, dann wird keiner gefragt, ob er ihn annehmen oder ablehnen will. Ein nationalsozialistischer Schiedsspruch ist ein Spruch von absoluter Gerechtigkeit, und was er sagt, das gilt.

Der Treuhänder der Arbeit ist weder ein „Interessenvertreter“ der Arbeiter, noch ein „Interessenvertreter“ der Unternehmer; sondern seine Aufgabe ist, im Interesse des ganzen Volkes die Betriebe zu überwachen und nichts zu dulden, was der Gesamtheit Schaden bringen kann. Deshalb wird er immer darum besorgt sein, daß die Kaufkraft nicht weiter geschwächt wird durch ungerechtfertigten Lohnabbau, er wird ein scharfes Augenmerk darauf haben, daß nicht weiter Personalabbau getrieben wird.

Er wird auch nicht dulden, daß die Wirtschaft durch Aussperrung und Streik in Unruhe versetzt wird.

Die kurze Zeit, da die Treuhänder der Arbeit am Werke sind, hat schon gezeigt, welche ein Unterschied besteht zwischen den vom verantwortungsbewußten Führer geleiteten Staat und dem der Weimarer Demokratie.

Wer muß da nicht lachen, wenn er zurückdenkt an die Zeiten, da die „Führer“ gekuhandelt haben, und wenn er nun sieht, wie jetzt gehandelt wird.

Die Metallarbeiter bilden eine Großmacht der Deutschen Arbeit!

In den vergangenen Jahrzehnten hatten wir nun leider die traurige Tatsache zu verzeichnen, daß dieser stolze Berufsgeist des deutschen Metallarbeiters durch den Marxismus zu einem großen Teile lahmgelegt wurde. Alle Arbeit ist dem Juden Marx zufolge ein materielles Nechenezempel, an dem nur die Erwerbsgier einen Anteil hat. Die Berufsarbeit löst sich in der marxistischen Theorie auf in Lohnarbeit, Kapital, Mehrwert, Ausbeutung, Klassenkampf, Wagenfrage, Eigentum. Der Metallarbeiter hatte dadurch an Lohnbewegungen ein größeres Interesse als an seiner Berufstätigkeit selbst. Das Betriebsleben geriet in eine fortwährende Unruhe. Die Habsucht triumphierte in Streiks und Aussperrungen. Mangel an gegenseitigem Vertrauen, Mißtrauen des Arbeiters gegen die Redlichkeit der Fabrikleitungen, Mißtrauen der Unternehmer gegen die Ehrlichkeit der

Wer unter Tarif arbeitet,

oder unter Tarif arbeiten läßt, versündigt sich an seinen nächsten Volksgenossen. Wer von nichttariflichen Arbeiten Kenntnis hat und dies nicht sofort zur Meldung bringt, ist ein Fehler und mindert die Kaufkraft unseres Volkes. — Deutscher Arbeiter, werde hart, leiste der Schmutzkonzurrenz keinerlei Hilfe, gedenke auch bei der Überstundenarbeit im Heim und im Betrieb derjenigen, die mit Erwerbslosengroschen ihr Leben fristen müssen. Werde Mitglied des Verbandes und hilf alle die bekämpfen, welche dem großen Wert des Nationalsozialismus hemmend entgegenstehen.

Arbeiter waren die geistigen Elemente, die das Fabrikleben beherrschten. Der Arbeiter wurde in seinen Bemühungen um berufliche Weiterbildung nur gering unterstützt. Am persönlichen Wohlergehen des Arbeiters nahmen andererseits nur wenige Unternehmen, fast gar keine Finanzkapitalisten teil. Dieses mangelhafte Humanitätsinteresse der Fabrikführer am Fabrikvolk vernichtete ebenfalls das Gefühl schicksalsmäßiger Verbundenheit. Gätte jeder Vorgesetzte in der Metallindustrie die Wohlfahrt des Untergebenen beachtet, dann hätten trotz marxistischer Beeinflussung Berufsgeist und völkisches Allgemeinwohl weniger große Verluste erlitten. Von Werkleitung wie von Werkgeleiteten wurden beiderseitig erhebliche Fehler gemacht. Gerade in der Metallindustrie stießen Scharfmachergeist und Klassenkampfpardon immer hart aufeinander. Daß sich in diesem Gefirre der Schwerter noch Teile des Berufsgeistes erhalten konnten, ist ein wahres Wunder, ein Zeichen für die Wurzelhaftigkeit des völkischen Naturgefühls.

Aus diesem innersten Wesen des Volkstums, aus dieser lebendigen Unmittelbarkeit völkischen Denkens entstand die nationale Revolution. Die Phrasen der marxistischen Theorie mit ihren Spezialpatenten der internationalen Befreiung wurden radikal hinweggefegt. Der deutsche Metallarbeiter fand mit Hilfe der nationalsozialistischen Führer wieder den Weg zurück zu den Quellen seiner Arbeitsbeziehungen. Er hat jetzt nur den einen Wunsch, sich ganz seinem Berufe hinzugeben und restlos seiner Arbeitsführung zu vertrauen.

„Wir vom Arbeitsdienst“

FFD Für den neuen Tonfilm, der den vorläufigen Titel „Wir vom Arbeitsdienst“ trägt, hat, wie der „Preussische Pressedienst“ der NSDAP“ meldet, Reichsminister Selbte das Protektorat übernommen. Die zuständigen Stellen des Reichsarbeitsministeriums haben dem Filmwerk, das im Rahmen einer Spielhandlung dem deutschen Volke die gewaltige erzieherische und volkswirtschaftliche Bedeutung des freiwilligen Arbeitsdienstes vermitteln soll, die notwendige sachliche Unterstützung zugesagt.

Deutsche Metallarbeiter in Holland

Da in Holland die Gewerkschaften marxistisch eingestellt sind, ist man dazu übergegangen, die in Holland arbeitenden deutschen Metallarbeiter, die bisher in dem

„Allgemeine Niederländische Metallarbeiterverband“

organisiert waren, mit sofortiger Wirkung auszuschließen, da es den nach Holland geschickten feigen marxistischen deutschen Gewerkschaftsbourgen nicht paßt, daß diese Arbeiter, die der NSDAP angehören, den „gefährlichen Geist“ auch in die Reihen der holländischen Gewerkschaften tragen.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat nun die vom holländischen Metallarbeiterverband ausgeschlossenen Mitglieder in seine Reihen aufgenommen unter voller Wahrung der bisher für den holländischen Verband erworbenen Rechte.

Somit hat sich der gegen nationalsozialistische Arbeiter in Holland gerichtete Schlag nicht nur als völlig wirkungslos erwiesen, im Gegenteil, der Schlag richtet sich gegen den holländischen Metallarbeiterverband, da durch dessen Aufnahme des Deutschstimm im Ausland sich in jeder Hinsicht dem Vaterlande verbunden fühlt.

Unsere deutschen Arbeiter in Holland aber rufen wir zu:

Schließt euch zusammen, festigt die Reihen und kämpft weiter für den Nationalsozialismus im Sinne der Deutschen Arbeitsfront!

Ihr kämpft für Deutschland!

Keine Denkmäler der Arbeit,

ehe nicht der letzte Arbeitslose untergebracht ist

Das Presseamt der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Seit einiger Zeit sind in vielen deutschen Städten Pläne für ein zu schaffendes Denkmal der Arbeit aufgetaucht. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Leh, sowie das Propagandaministerium machen darauf aufmerksam, daß solche Denkmäler zur Zeit nicht erwünscht sind, und ersuchen alle Dienststellen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront, sich an der Errichtung derartiger Denkmäler nicht zu beteiligen und auch ähnlichen Plänen von anderer Seite entgegenzutreten.

Die Zeit zum Bau eines Denkmals der Arbeit ist erst dann gekommen, wenn der letzte Arbeitslose wieder Arbeit erhalten hat. Jetzt sollten die für die Durchführung dieser Pläne notwendigen Gelder besser für Arbeitsbeschaffungszwecke verwendet werden.

Jeder schaffende Volksgenosse liest die Tageszeitung „Der Deutsche“
das Informationsblatt der Deutschen Arbeitsfront, der NSD, der Angestelltenchaft und des selbständigen Mittelstandes. - Herausgeber Dr. Robert Ley. - Zu beziehen durch den Verband oder durch die Post.

Neues aus dem Sowjetparadies

Die Leiden eines Sowjetfinders

Die „Pravda“ (Nr. 204 vom 26. Juli 1933) berichtet, daß der Sowjetfinder Koschlow ein Gerät erfand, das Eisenbahnkatastrophen, die sich wegen Nachlässigkeit des diensttunenden Personals auf den Stationen ereignen können, unendlich macht. Diese Erfindung wurde bereits im Jahre 1919 gemacht. Die Erfindung wurde aber immer wieder unberücksichtigt gelassen, bis endlich am 1. März 1931 der Verkehrsminister der Sowjet-Union die Einführung des von Koschlow erfundenen Apparates anordnete. Der Erfinder erhielt sage und schreibe 3 Rubel Prämie für seine Erfindung. Auf der Nordkaukasischen Eisenbahnlinie wurde mit der Einführung seines Apparates begonnen. Nach einem Jahr Vorarbeit erklärte die Eisenbahndirektion plötzlich, die Apparate seien nicht geeignet. Es erwies sich aber, daß die Anbringung der Apparate nicht sachgemäß erfolgt war. Vor kurzem tagte im Verkehrsministerium die 1001. Kommission zur Prüfung der Erfindung, diese Kommission beschimpfte alle ihre 1000 Vorgänger und ... das Protokoll wurde wieder zu den Akten gelegt. Schließlich trat eine neue Kommission zusammen, die beschloß, Versuche mit dem Apparat Koschlows auf dem Gebiet des Moskauer Eisenbahnnotenpunktes vorzunehmen. Dieser Beschluß ist ebenfalls auf dem Papier geblieben. Koschlow läuft weiter von Hinz zu Kunz mit allen möglichen Protokollen, Entschuldigungen usw.

Arbeiterklagen

Die „Pravda“ (Nr. 204 vom 26. Juli 1933) veröffentlicht folgenden Brief einer Gruppe von 30 Moskauer Arbeitern:

„Unsere Häuser in der Friedrich-Engels-Straße, Baumann-Stadtbezirk, Moskau, befinden sich in der Nachbarschaft der Knopffabrik „Galalithen“. Im Hause Nr. 78 hat die Fabrik ein Terrain für sich beansprucht und legt dort die Abfälle, vor allem Galalith, ab. Bis heute liegen bereits mehrere 100 Tonnen Galalith auf dem Terrain, die Abfälle verfaulen und verpesteten die Luft in der ganzen Straße. Die Mieter von mehreren Dutzend Häusern können nicht einmal das Fenster aufmachen, da der Pestgeruch sogar durch geschlossene Fenster eindringt. Besonders schwierig haben es die Kinder, die wieder auf der Straße noch in den Wohnungen von dem Pestgeruch frei sind. Wir haben uns an die Fabrikdirektion, an die Polizei, an das Gesundheitsamt und an die Arbeiter- und Bauerninspektion gewandt. Alle diese Stellen erklären, sie wüßten längst um diese Mißstände Bescheid, unternehmen indessen nichts, um die Abfälle zu beseitigen. Auch die städtische Sanitätsinspektion hat sich bereits mit der Ange-

legenheit befaßt und mehrere Protokolle aufgesetzt. Vor kurzem wurde dem Fabrikdirektor zum letzten Male anheimgestellt, die Abfälle bis zum 15. Juli abzutransportieren, diese Anordnung ist indessen auf dem Papier geblieben. Am 20. Juli wurde ein neues Protokoll aufgesetzt, wir glauben aber nicht mehr an die Wirksamkeit solcher Protokolle.“

Betrogene Arbeiter

Die „Pravda“ (Nr. 202 vom 24. Juli 1933) veröffentlicht folgenden Brief einer Gruppe von Arbeitern aus Homel (Sowjetweißrußland):

„Die Arbeiter der Schuhfabrik „Trud“ haben seit 1931 von Monat zu Monat unserer Wohnungsbaugenossenschaft „Krasny Obwuschik“ vor-schubweise Geld für den Bau von Leihhäusern gezahlt. Die Häuser sind endlich gebaut worden, die Wohnungen haben wir aber nicht erhalten, weil der Stadtsowjet von Homel diese Häuser der Fabrik „Langzeit“ zur Verfügung stellte. Der Stadtsowjet wies die Fabrik an, uns unser Geld zurückzugeben. Das Geld haben wir aber nicht erhalten. Das Schiedsgericht beim Rat der Volkskommissare Sowjetweißrußlands erklärte zu unserer Klage, daß wegen Verjährung die Klage abgewiesen wird. Somit haben über 100 Arbeiter weder Wohnungen bekommen noch ihr Geld zurück erhalten.“

Moskauer Kinder

Die „Wetschernaja Moskwa“ (Nr. 164 vom 20. Juli 1933) schreibt:

Im Moskauer Stadtbezirk Frunse hat sich ein völlig unwahrscheinlicher Vorfall ereignet. Das Jugendamt suchte eifrig nach älteren Kindern, stellte indessen fest, daß es zwar kleine Kinder, aber keine älteren Kinder im Stadtbezirk gebe. Eine Sonderbrigade des städtischen Bildungsamtes unternahm daraufhin eine besondere Prüfung und entdeckte dabei die „verschundenen“ Kinder. Die Kinder bleiben völlig ohne Aufsicht in den Steinkäfen der Häuser und Höfe, viele spielen Karten, werfen Fenster Scheiben ein, handeln mit Zigaretten und rauchen. Die umliegenden Kinder-spielplätze stehen leer, weil die zuständigen Funktionäre sich nicht darum kümmern, die Eltern entsprechend anzuleiten und über die Notwendigkeit, die Kinder auf die Straße zu schicken, zu unterrichten. Das traurige ist, daß auch in vielen anderen Stadtbezirken das gleiche Bild festzustellen werden kann.“

Festgestellt hat die Kinderobdachlosigkeit in Rußland, darunter auch in Moskau, in letzter Zeit wieder erheblich zugenommen.

Unser Metallarbeiter-Kalender für 1934

Zum 33. Male wird in Kürze der neue Taschenkalender für die Metallarbeiter erscheinen. Als unscheinbarer Geselle erfolgte die Herausgabe des ersten Taschenbuchs für unsere Verbandsmitglieder. Jene, die meinten, es bestünde kein großes Verlangen nach einem Taschenkalender, waren angenehm enttäuscht, als die erste Auflage des Kalenders im Handumdrehen abgesetzt wurde. So wurde es Jahr für Jahr gehandhabt. Die Zahl der Freunde des Kalenders stieg von Auflage zu Auflage. In den letzten Jahren konnte sich mancher arbeitslose Kollege das ihm liebgeordnete Taschenbuch nicht mehr kaufen. Die große all-umfassende Aktion der Regierung und der Volksgenossen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit wird auch hier Änderung schaffen und wir hoffen, daß keiner mehr auf seinen Kalender zu verzichten braucht. Dies um so mehr, weil der Preis erneut herabgesetzt wurde. Der Kalender für 1934 kostet nur noch 75 Pfennig. Dabei erscheint der Metallarbeiter-Kalender in der altbekannten soliden Aufmachung. Inhaltlich überragt er seine Vorgänger noch um einige Punkte.

Der Verbandskalender ist kein Buch, das man durchliest und dann längere Zeit oder für immer in das Bücherregal stellt. Nein! Den Kalender führt man stets bei sich, man hat ihn immer zur Hand, um aus ihm viele Fragen des praktischen Lebens beantwortet zu können. Der Kalender will ein Nachschlagewerk für alle Kollegen und Kolleginnen sein. Bei seiner Herausgabe ist stets das Bestreben maßgebend, den Mitgliedern möglichst viel zu bieten. Nach dem Spruch: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!“ haben im Kalender die verschiedensten Darstellungen Aufnahme gefunden.

Das Kalendarium ist neu bearbeitet und enthält erstmals die alten deutschen Vornamen an Stelle der seitherigen Kirchenheiligen. Ein Übersichts-Kalender ermöglicht die Feststellung jedes Wochentages und der großen Feste für die nächsten fünf Jahre, eine Plauderei führt den Leser in den Kosmos ein, in einer geschichtlichen Abhandlung wird zu den großen Ereignissen dieses Jahres Stellung genommen, eine Adressentafel unterrichtet den Leser über die Adressen des Verbandes, der Zweigkämder der Arbeit u. a. m.

Der technische Teil bringt Abhandlungen über die wichtigsten Werkzeugmaschinen. Eine technische Umschau enthält neue Erfindungen und Erfahrungen auf den verschiedenen Gebieten der Technik. Die Verdeutschung gebräuchlicher Fremdwörter wird manchem Leser höchst willkommen sein.

Aus dem weiteren Inhalt seien noch folgende Abhandlungen hervorgehoben: Wichtige Erfindungen, Einheitsgewichte, Körpergröße und Normalgewicht des Menschen, Städte Deutschlands und Europas, die Länder der Erde, Ausfaatabelle, die wichtigsten Großsender der Welt. Der Schluß bildet eine Stundenlohnungstafel, Rubriken für die Aufzeichnung der Arbeitstage und des Arbeitslohnes, die wichtigsten Bestimmungen im Post- und Telegraphenverkehr und die Postgebühren des In- und Auslandes.

Jeder Verbandskollege sollte sich rechtzeitig einen Kalender sichern. Alle Verbandswarten nehmen Bestellungen entgegen. Direkte Bestellungen sind an die Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin SW 68, zu richten.

Der Jude tarnt sich

Unter Bezugnahme auf diesen Artikel in der DMV Nr. 23 erhalten wir von dem Betriebsrat der Aromwerke Elektrizitäts-WG Zuschriften, in denen dieser darauf hinweist, daß mit dem 12. Juli 1933 der Jude Aron aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden ist und seinen Posten als Generaldirektor niedergelegt hat. Der Aufsichtsrat der Firma setzt sich nunmehr nur aus Ariern zusammen und soll zum großen Teil aus Nationalsozialisten bestehen.

An dem sachlichen Inhalt unseres Artikels wird durch diese Tatsache nichts geändert. Der Jude Aron war sich schon beim Herausbringen seiner Radiofabrikate im Jahre 1925 darüber im Klaren, daß der Name „Aron“ für diese bestimmt nicht bei den im Grunde überwiegend antisemitisch eingestellten Deutschen als Empfehlung gelten würde und drehte daher seinen Namen einfach um und nannte seine Fabrikate „Mora“.

Durch das in der Zwischenzeit erfolgte Ausscheiden des Juden Aron aus der Firma entfallen alle evtl. Bedenken, die der eine oder andere gegen den Kauf dieser Fabrikate hatte, worauf wir der Ordnung halber im Interesse der etwa 4000 Mann starken Belegschaft hinweisen.

Die Verbandsleitung

Telegrammannschrift: Metallleitung Berlin
Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 13. August, ist der 33. Wochenbeitrag in der Zeit vom 13. bis 19. August 1933 fällig.

An alle Dienststellen des DMV!

Berlin, den 3. August 1933.

Betrifft: Neueintritte

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Dienststellen des DMV verpflichtet sind, die volle Aufnahmegebühr von 0,50 RM an die Verbandsleitung einzusenden.

Mitgliedsbücher können erst dann geliefert werden, wenn zugleich mit den Beitritts-scheinen die Aufnahmegebühr mit eingesandt wird. (Siehe Rundschreiben Nr. 46.)

Dienststellen, die bisher die Beitritts-scheine an die Verbandsleitung eingesandt und noch nicht die volle Aufnahmegebühr gesondert auf unser Postcheckkonto Berlin Nr. 1382 62 überwiesen haben, ersuchen wir dringendst, dieses nachzuholen, da sonst mit einer Lieferung der Mitgliedsbücher nicht gerechnet werden kann.

Dienststellen, die die namentlichen Listen sowie Beitritts-scheine in einer unleserlichen Schrift einsenden, bekommen diese in Zukunft ohne die neuen Mitgliedsbücher zurück, ebenfalls ist jeder Beitritts-schein mit dem Aufnahme-datum, Dienststelle, sowie genauer Angabe, ob erwerbslos oder nicht, zu versehen.

Durch die vielen Neuaufnahmen, die hier eingehen, kann eine Verzögerung der Lieferung der neuen Mitgliedsbücher von etwa drei Wochen eintreten. Wir bitten daher, die laufenden Beiträge vom Eintrittsdatum ab zu kassieren, damit die Volksgenossen nach Erhalt ihrer Bücher die Karten nachleben können.

Die Einsendung der Beitritts-scheine hat grundsätzlich nur am 1. und 15. eines jeden Monats zu erfolgen.

Heil Hitler!

Der Verbands-Geschäftswart: Der Verbandsleiter:
Manns Jäzsch

Aufruf!

Alle Mitglieder des DMV, die seit der Umbesetzung der Hauskassiererposten noch nicht von dieser zwecks Einziehung der Wochenbeiträge besucht wurden, werden gebeten, um-gehend Meldung mit genauer Adressen-angabe der Ortsverwaltung Berlin N 24, Elshäfer Straße 86/88, zu machen.

Heil Hitler!

DMV, Ortsverwaltung Berlin
Beder.

Achtung!

Das Mitgliedsbuch Nr. 650 911, des Christlichen Metallarbeiterverbandes, lautend auf den Namen: Heinrich Böhle, ist gestohlen worden.

Es wird hiermit die Sperre verhängt. Ablieferung hat zu erfolgen an: DMV, Verwaltungs-stelle Bochum, Viktoriastr. 34.

Wachsendes Vertrauen!

In der Zeit vom 15. bis 31. Juli 1933 sind bei uns insgesamt: 20 304 Beitritts-erklärungen erfolgt.

Wir geben nachstehend die Zahlen für einige Ortsverwaltungen bekannt:

Berlin	691	Leipzig	500
Dortmund	297	Rahn-Wasser-	
Gauting (Schwüb.)	410	afingen	118
Hamm (Westf.)	145	Dortmund	227
Karlsruhe	176	Salzungen	171
Leipzig	120	Reifen	198
Leipzig	119	Oberndorf	205
Mainz	114	Dresden	199
Oberbrügge	119	Mannheim	850
Schmalldorf	223	Frankfurt a. d. O.	100
Jena	253	Frankfurt a. M.	519
Schramberg	318	Hindenburg OS	100
Westhofen	124	Herrlorn	121
Nürnberg	106	Straßfurt	109
Offenbach	104	Gießen	136
Rassel	209	Eberwalde	563
Wolfenbüttel	117	Hocht a. M.	146
Bochum	187	Düsseldorf	205
Gleiwitz	209	Essen	246
Nordhausen	187	Braunschweig	288
Minden	140	Hannover	212
Elbitz	200	Stoll	450
Schneidemühl	300		

Verbands-Kreisleiter des DMV Rheinland

Bisher wurden folgende Kreise besetzt:
Euskirchen: Pg. Wilhelm Wahlberg, Ruchenheimerstr. 5.

Schweller-Stolberg: Pg. Alfred Beder, Stolberg (Rheinl.), Steinfeldstr. 10.

Summersbach: Pg. Robert Dreiholz, Osbergshausen.

Berg-Glabach: Pg. Hans Mauer, Berg-Glabach.

Koblenz: Pg. Kemper, Söhrstr. 100, Ständehaus.

Kreuznach: Pg. Ernst Bohrer, Klappergasse 11.

Neuwied: Pg. Wolfgang Rapsilier, Blücherstraße 21.

Trier: Pg. Thomas Puh, Emsbavinstr. 13.

Siegburg: Pg. Johann Breuer, Seidenbergstr. 140.

Nordmark

Bisher wurden folgende Kreise besetzt:
Hamburg: Pg. Erhardt Brisch, Wesenbinderhof 57.

Elmsborn: Pg. Willi Boß, Adolffstr. 8.

Flensburg: Pg. Hans Lausen, Apenrader Straße 77.

Seide: Pg. Hans Hinrichsen, Risdorfer Straße 71.

Niel: Pg. Hans Nielsen, Gewerkschaftshaus.

Lübeck: Pg. Fr. Böttcher, Kremmelstorfer Allee 1.

Stade: Pg. Erich Braune, Bungenstr. 19.

Fachschaft der Maschinewärter

Anschrift: Deutscher Metallarbeiter-Verband im Gesamtverband der deutschen Arbeiter, Fachs-facht der Maschinewärter.

Fachschäftswart: Franz Spengler, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148/155. Fern-sprecher: A 7 Dönhoff 6750.

Achtung!

Aus dem früheren Verwaltungsbezirk Berlin-Brandenburg

Aus der Sterbelasse ausscheidende Mitglieder haben die bis zum Tage ihres Ausscheidens fällig gewordenen Zahlungen für Sterbefälle restlos zu begleichen. Alle Verbandsmitglieder, die infolge nicht rechtzeitiger Meldung unter Verlust ihrer alten Anrechte dem Verband neu beigetreten sind und Erlaubnis zur Weiterzahlung der Sterbelasse erhalten haben, haben eine Wartezeit von 52 Sterbefällen, mindestens aber ein Jahr, durch-zumachen, bis für sie die Leistungen der Sterbe-lasse unter Anrechnung sämtlicher geleisteter Bei-träge in Frage kommen.

Gestorben ist das Sterbelassenmitglied Frau Marie Pauline Emma Drzhuzga, Bezirk Neukölln.

Ehrenblatt unserer Jubilar

Verwaltungsbezirk München
Johann Glas, eingetreten am 1. Juli 1908.
Verwaltungsbezirk Brandenburg
Christian Wegner, eingetreten am 15. Juli 1908.

Sterbetafel

Verwaltungsbezirk Hannover und Umgegend,
Ortsgruppe Hannover
Gottlieb Ziesing.
Verwaltungsbezirk Leipzig, Ortsgruppe
Leipzig
Gottlieb Egerer,
Eduard Günter,
Wilhelm Branner.
Verwaltungsbezirk Schlesien, Ortsgruppe
SLS
August Kojhe.
Verwaltungsbezirk Südbahern, Ortsgruppe
München
Josef Fider.

33.
Woche
Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrages für die Zeit vom 13. bis 19. August 1933

Rechtsfragen des Alltags Von H. Scheffler

Arbeitsbescheinigung

Bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses hat der Unternehmer dem Arbeiter auf dessen Verlangen eine Bescheinigung für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung auszustellen. Aus dem Schriftstück muß zu ersehen sein: Art, Beginn, Ende und Lösungsgrund des Arbeitsverhältnisses sowie die Höhe des Arbeitsverdienstes und der etwa gewährten Abfindung oder Entschädigung. Im Falle der Verweigerung einer ordnungsmäßigen Arbeitsbescheinigung kann der Unternehmer für den Schaden, der dem Arbeiter daraus entsteht, haftbar gemacht werden.

Lohnsteuer bei nicht voller Beschäftigung

Kann ein Arbeiter wegen Krankheit, Kurzarbeit, Betriebsstörung oder aus ähnlichen Gründen nicht den vollen Lohnzahlungsraum (Tag, Woche, Monat) arbeiten, so hat er gleichwohl Anspruch auf den vollen steuerfreien Betrag, einschließlich der Familienernährungen, für den ganzen Lohnzahlungszeitraum. Diese Vorschrift des Einkommensteuergesetzes wird vielfach übersehen, obwohl sie für die Arbeiter von großer geldlicher Bedeutung ist.

Aufbewahrung der Steuerkarte

Die Aufbewahrung der Steuerkarte ist Sache des Unternehmers. Ihm hat sie der Arbeiter bei Beginn des Arbeitsverhältnisses oder am Anfang eines Kalenderjahres auszuhandigen. Scheidet der Arbeiter während des Kalenderjahres aus dem Betrieb aus, so ist ihm seine Steuerkarte sofort zurückzugeben. Braucht der Arbeiter sie zur Vorlage bei einer Behörde, muß sie ihm vorübergehend ausgehändigt werden.

Auswändigung der Invalidenkarte

Die Reichsversicherungsordnung enthält keine ausdrückliche Bestimmung darüber, ob der Unternehmer oder der Arbeiter die Invalidenkarte (Quittungskarte) aufzubewahren hat. Aus dem Wortlaut des § 1414 der RVO, in dem es heißt, der Versicherte hat die Quittungskarte zum Einlegen und Entwerfen der Marken rechtzeitig vorzulegen, kann gefolgert werden, daß der Unternehmer die Invalidenkarte aufzubewahren hat, denn er ist in erster Linie für das Einlegen und Entwerfen der Marken verantwortlich. Er muß sie aber jederzeit herausgeben, wenn der Arbeiter dies wünscht. Im § 1425 RVO wird ausdrücklich bestimmt, daß niemand eine Invalidenkarte gegen den Willen des Inhabers zurückbehalten darf. Das ist auch dann anzunehmen, wenn der Arbeiter das Arbeitsverhältnis verläßt oder auch tatsächlich rechtskräftig löst. Wird dem Arbeiter keine Invalidenkarte auf sein Verlangen nicht sofort ausgehändigt, so hat der Unternehmer für den Schaden, der dem Arbeiter durch den Nichtbesitz der Quittungskarte entstehen kann, aufzukommen.

Abzüge vom Arbeitslohn

Der Arbeitgeber darf vom Arbeitslohn nur die gesetzlich zulässigen Abzüge vornehmen. Dazu gehören: 1. die Beiträge zur Sozialversicherung (Steuernklasse, Arbeitslosenversicherung, Arbeitslosenhilfe, Invalidenversicherung), 2. die Lohnsteuer, 3. die Ehestandshilfe, 4. die Bürgersteuer, 5. Verrechnungen im Sinne der §§ 615 und 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Im übrigen sind Abzüge vom Arbeitslohn nur insoweit statthaft, als die Lohnanspruchnahme zulässig ist.

Lohnanspruch gegen den Arbeitslohn

Hat ein Unternehmer eine Forderung an den Arbeiter, z. B. für Beschädigung des Materials oder des Werkzeugs oder für die Zerstörung von Waren, so darf die Anrechnung nur gegen den Teil des Lohnes erfolgen, der pfändbar ist. Die Pfändungsfrist Lohnzusage ist gegenwärtig: 60 Tage je Tag, 30 Tage je Woche und 165 Tage je Monat. Dazu kommen noch die Freibeträge für die unterhaltsberechtigten Personen. Im übrigen muß verlangt werden, daß der Unter-

nehmer auch gegen den pfändungsreifen Lohnbetrag nicht ohne weiteres aufrechnet, sondern daß er durch eine Feststellungsfrage erst einmal feststellen läßt, ob seine Forderung überhaupt berechtigt ist.

Mündlicher Vertrag

Ein Arbeitsvertrag braucht nach dem heutigen Recht nicht schriftlich abgeschlossen zu werden, es genügt eine mündliche Vereinbarung. Die Erklärung des Unternehmers oder seines Stellvertreters: „Sie können morgen anfangen“, ist bereits ein rechtsgültig abgeschlossener Arbeitsvertrag.

Arbeitsbuch für Minderjährige

Minderjährige Personen dürfen ohne Arbeitsbuch nicht beschäftigt werden. Die Ausstellung des Arbeitsbuches erfolgt auf Antrag durch die zuständige Polizeibehörde. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, das Arbeitsbuch aufzubewahren und nach rechtsmäßiger Lösung des Arbeitsverhältnisses es dem Inhaber wieder auszuhändigen. Hat der Minderjährige die Arbeitsstelle rechtswidrig oder vor Ablauf des Lehrvertrages oder der Kündigungsfrist verlassen, kann die Herausgabe des Arbeitsbuches verweigert werden, um dadurch den Minderjährigen zur Erfüllung des eingegangenen Arbeitsvertrages anzuhalten. Die Einbehaltung darf jedoch nur höchstens bis zum Ablauf der Vertragszeit erfolgen.

Auffuchen einer neuen Arbeitsstelle

Ist einem Arbeiter das Arbeitsverhältnis gekündigt worden oder hat er selbst gekündigt, so hat ihm auf sein Verlangen der Arbeitgeber gemäß § 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches angemessene Zeit zum Auffuchen einer neuen Arbeitsstelle zu gewähren. Was eine angemessene Zeit ist, läßt sich nicht allgemeingültig sagen; es wird indessen recht und billig sein, wenn dem Arbeiter täglich die Möglichkeit gegeben wird, die zuständige Arbeitsvermittlungsstelle aufsuchen zu können.

Arbeitspapiere

Zu den Arbeitspapieren des gewerblichen Arbeiters gehören: Quittungskarte der Invalidenversicherung, Steuerkarte, Bescheinigung über die Art und Dauer der Beschäftigung, Arbeitsbescheinigung für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung, Zeugnis, und für Minderjährige noch das Arbeitsbuch. Diese Arbeitspapiere sind dem Arbeitnehmer bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses sofort auszuhandigen; eine Ausnahme macht nur das Arbeitsbuch, das nur bei ordnungsmäßiger Lösung des Arbeitsverhältnisses herausgegeben werden muß. Der Arbeitnehmer muß seine Arbeitspapiere selbst abholen oder durch einen von ihm schriftlich Bevollmächtigten abholen lassen. Zur Zusendung ist der Unternehmer nur verpflichtet, wenn der Arbeiter vergeblich versucht hat, die Ausweispapiere zu bekommen. Bei ihrer Empfangnahme hat der Arbeitnehmer darauf zu achten, daß sie in Ordnung sind, insbesondere ist auf das vorschriftsmäßige Ableben der Marken in der Invaliden- und Steuerkarte zu achten.

Lohnzahlung für Sabbaturlage

Die Frage, ob der Arbeiter für die Zeit, die er wegen der Sabbaturlage des Betriebes nicht arbeiten kann, seinen üblichen Lohn erhalten muß, war lange Zeit umstritten. Bis das Reichsarbeitsgericht (RAG 229/29) entschieden hat, daß die Sabbaturlage eine regelmäßig wiederkehrende Betriebsstörung sei, die in den Gefahrenkreis des Arbeitgebers falle. Währen habe der Arbeitnehmer für die Sabbaturlage ein Anrecht auf seinen Lohn.

Verjährungsfrist für Lohnforderungen

Nach § 196 des Bürgerlichen Gesetzbuches beträgt die Verjährungsfrist für Lohnforderungen zwei Jahre. Die Frist beginnt mit dem Schluß des Jahres zu laufen, in welchem der Lohnanspruch entstanden ist; die 1933 entstandenen Lohnforderungen verjähren also erst Ende 1935, doch ist nicht zu empfehlen, bis dahin zu warten.

Deutsche

kauft nur in Deutschen Geschäften



Ein guter Priem,
der immer ihm
die Arbeit kürzt
und kräftig würzt:
das ist der GEG
delikate
KAUTABAK
aus seinem
KONSUMVEREIN!

Ein Erfolg des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Nachstehend bringen wir ein Schreiben einer Altonaer Firma zum Abdruck, die versichert hatte, die bislang bestehenden Tarifverträge eigenmächtig umzustößen und ihren Arbeitern Lohnabzüge zu machen.

Abdruck!

LEHMANN & MICHEL
Altona

Altona, den 28. Juni 1933.

An die
RSD, Abtlg. Metallarbeiter-Verband,
Hamburg, Defensbinderhof 57.

Wir nehmen Bezug auf die gestrige Unterredung des Unterzeichneten mit Ihren Herren Frisch und Timmermann und teilen Ihnen hierdurch höflichst mit, daß wir Ihrem Verlangen entsprechen:

1. unseren Leuten die in dem zum 1. Oktober 1932 gekündigten Tarif festgesetzten Löhne unter Vorbehalt weiterzuzahlen, bis eine Neuregelung der Tarifforderungen stattgefunden hat. Die Differenz der seit Mitte April ausgesetzten Löhne gegenüber dem vorerwähnten Tarif werden wir im Laufe dieser Woche nachzahlen.

2. Wir werden für die Folge Arbeiten, welche in unserem Betrieb ausgeführt werden können, insbesondere Montagearbeiten, nicht mehr nach auswärts vergeben; soweit es uns möglich ist, werden wir versuchen, bereits erteilte Aufträge wieder rückgängig zu machen.

Wir hoffen, die Angelegenheit hiermit Ihrem Verlangen entsprechend erledigt zu haben und bemerken noch, daß unser Herr Lehmann, sobald es sein Gesundheitszustand erlaubt, persönlich bei Ihnen vorzusprechen wird.

Hochachtungsvoll

gez. pp.: Lehmann & Michels.

Dank des schnellen Eingreifens der Beauftragten des Metallarbeiter-Verbandes ist die Firma schnell zur Einsicht gekommen und hat sich bereit erklärt, den alten Tariflohn weiterzuzahlen sowie der Belegschaft die Differenz der seit April gekürzten Löhne nachzuzahlen.

Es geht aus dem Schreiben hervor, daß die Belange des deutschen Metallarbeiters nach der Gleichschaltung seitens des Verbandes in einem ganz anderen Maße gewahrt werden, als dies je früher der Fall war.

Deutscher Metallarbeiter, dein Verband wahrlich deine Rechte, darum werbe für den Verband und helfe auch du mit, alle deutschen Metallarbeiter zur großen berufsständigen Vertretung zusammenzuschließen im

Deutschen Metallarbeiter-Verband.

Marxistische Lügner in der Tschechoslowakei gerichtlich überführt

RSK. Vor mehreren Wochen brachten eine Anzahl marxistischer Zeitungen in der Tschechoslowakei, an der Spitze der „Sozialdemokrat“, die Meldung, daß der damalige Reichskommissar v. Killinger auf einer Führertagung der SA und SS in Dresden erklärt habe, daß die Bildung von Aktionsgruppen für die Tschechoslowakei durchgeführt sei. Diese hätten „in den nächsten Tagen“ in „Funktion zu treten“ mit der Aufgabe, die marxistischen und demokratischen Seidenherde in ganz Böhmen gründlich auszubrennen und jeden Widerstand — „Grenzen in der Anwendung der Mittel gäbe es keine“ — „niederzubrechen“ usw.

Mit diesen gemeinen Lügen sollten in erster Linie die sudetendeutschen Nationalsozialisten, von denen eine Anzahl namentlich aufgeführt wurden, getroffen werden, um auf diese Weise seitens der tschechoslowakischen Behörden, wie die in Aufzug erscheinende nationalsozialistische Zeitung „Der Tag“ schreibt, womöglich das Verbot der NSDAP zu erreichen, andererseits sollte durch sie auch ein schwerer außenpolitischer Konflikt zwischen dem Reich und der Tschechoslowakei heraufbeschwoeren werden.

Die in Aufzug erscheinende nationalsozialistische Zeitung „Der Tag“ stellte die Lügenblätter und forderte mehrfach vergeblich zur Beweiskämpfung auf. Gerichtliche Klagen wurden gegen den „Sozialdemokrat“ und seine Kopffblätter eingereicht. Ein solcher Presseprozeß, den Stadtrat Philipp und Alfred Müller, beide in Nürnberg, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Schaufel-Böhm-Beipa durchführen lassen, hat zur eifrigen vollen, ja geradezu vernichtenden Niederlage der Marxisten geführt.

Angelagt war der verantwortliche Redakteur des marxistischen Blättchens „Nordböhmisches Volksboten“ (eines der Kopffblätter des „Sozialdemokrat“) Dr. Emil Strauß. Beweise konnte der Beklagte über seine ungeheuerlichen Lügenmeldungen nicht erbringen. Er widerrief dieselben und verpflichtete sich zur Bezahlung der aufgelaufenen Prozeßkosten in voller Höhe. Außerdem wurde der sozialdemokratischen Presse aufgetragen, folgende Erklärung zu veröffentlichen:

„Unter Bezugnahme auf den im „Nordböhmisches Volksboten“ veröffentlichten Artikel unter der Überschrift: „Hier sind die Beweise! Die Tscheka fillers auf tschechoslowakischem Boden“, erklären wir, daß die aufgestellten Behauptungen in der Rubrik „Beratungen mit der SA“, resp. „Spießdienst für die Hitler-Bewegung“, auf unrichtigen Informationen beruht haben, — weshalb wir jene Ausführungen hiermit widerrufen.“

Kommentar überflüssig.

Auch ein „Kasseproblem“

RSK. Zur Zeit wird sich eine Reihe von Wissenschaftlern den Kopf über ein Ereignis zerbrechen, das als Sensation aufgemacht wurde. Ein Arzt auf Haiti verfuhr einem Neger gegen Malaria mit Pulver, das aus dem Samen einer medizinischen Pflanze besteht. Das auf längere Zeit berechnete Quantum wurde von dem Neger, der so dachte, schneller von seinem Malaria befreit zu werden, mit einem Mal verschlungen. Der weitere Krankheitsverlauf interessiert nicht, nur das Endergebnis. Nach langen Anmachereien wieder zum Leben erwacht, bejah sich der Neger und fand, daß seine Haut nicht mehr schwarz, sondern weiß, sein Haar nicht mehr schwarz, sondern braun war. Man wurde in die Welt hinausposaunt, daß aus einem Neger ein Weißer geworden war. Diese Voraussetzung ist und bleibt eine Unmöglichkeit und fordert helfen Protest heraus! Sollte das Experiment auch in weiteren Fällen glücken, werden sich wahrscheinlich alle Neger der Welt anzusehen, um weiß zu werden. Der Darwinist kann sich freuen, daß eine derartige Revolution auf der Welt der schwarzen Rasse keine Gefahr bringen kann. Neger bleibt Neger, und sei

er noch so weiß. Und kein Mensch wird etwas dabei finden, wenn sich bei einem weißen Neger das selbe wiederholt, was schon oft geschah und gerade in den letzten Tagen wieder eintrat. In Caledonia (Mississippi) vertrieb eine tausendköpfige Menge eine juchtbare Quacksalbung an einem Neger, der versucht hatte, eine weiße Frau zu vergewaltigen. Warum von dem allen hier berichtet wird? Der Amerikaner schämt sich rücksichtslos vor einer Schandung der weißen Rasse durch einen Neger. Genau so wenig aber, wie aus einem Neger durch noch so seltene Prozesse ein Weißer werden kann, wird aus einem Juden ein Arier! Durch unendliche Mühen ist das nicht zu erreichen, eine Mühe mit einem Juden oder Judenfrauenling bleibt immer eine Kassejagd, die am Untergang der arischen Rasse mitspricht. Dieses, jedem Nationalsozialisten zu eigene Wissen, hat jeder anzuerkennen in die Kreise hineinzutragen, denen es noch fremd ist. Es gibt noch viele, denen nur an Hand des Beispiels von dem weißen Neger die Augen geöffnet werden können, und aus diesem Grunde wurde hier darüber berichtet!

Der deutsche Metallarbeiter

kauft seine Bücher bei uns!

Verlagsgesellschaft des D M A G m b H.,
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155

„Energie“

**Fachzeitschrift für
Krafterzeugung-Verteilung
Elektrotechnik
Maschinenbau
Metallbearbeitung**

erscheint monatlich
Einzelheft 25 Pfg.

Zu beziehen durch:

„Energie“
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155

Schöne weiße Zähne

Es ist doch so einfach, schöne weiße Zähne zu erhalten, und kostet nicht viel. Man putzt sie regelmäßig früh und ganz besonders abends mit der wegen ihres Wohlgeschmacks und ihrer vorzüglichen Reinigungsraft allgemein beliebten

Chlorodont-Zahnpaste

Werkzeuge!
Werkzeugliste gratis.
Werkzeuge Verzug. fabrl.
Hagen 102 i. Westfalen

Werbt für die
**Deutsche
Arbeitsfront**

Arbeitsanzüge
Sehr gutes
schweres Bleutuch 3.90
sehr guter schwerer
Kopferdreil 5.10
als Ersatzschürze taugen
auch Riesenadrell 6.50

MERGLER & CO
Mech. Berufe
Kleiderfabrik **WÜRZBURG 104**

Verlagsgesellschaft des D M A G m b H., Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155. Druck und Verlag